

Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **108 (1990)**

Heft 32

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wettbewerb Kultur- und Kongresszentrum am See, Luzern

Die Stadt Luzern, vertreten durch die Projektorganisation Kulturraumbau Luzern, veranstaltete einen öffentlichen Wettbewerb in zwei Stufen für ein neues Kulturzentrum am See. *Teilnahmeberechtigt* waren alle Architekten, die seit mindestens dem 1. Januar 1987 in der Schweiz ihren Wohn- oder Geschäftssitz haben. Zusätzlich wurden die folgenden elf Architekten zur Teilnahme eingeladen: Suzanna und Dimitris Antonakis, Athen; Helmut Braun+Martin Schlockermann und Partner, Frankfurt a.M.; Peter Busmann+Gottfried Haberer, Köln; Hermann Hertzberger, Amsterdam; Wilhelm Holzbauer, Wien; Rafael Moneo, Cambridge (USA); Jean Nouvel+Emmanuel Cattani+Assoc., Paris; Martin Staub, Cannes; Bernhard Tschumi, New York; P.G. Vermeulen+D. Van Mourik, Den Haag; Otto Weitling, Kopenhagen.

VON BRUNO ODERMATT,
ZÜRICH

Für die erste Stufe wurden 67 Projekte eingereicht. Ein Projekt wurde wegen mangelhafter Unterlagen von der Beurteilung ausgeschlossen. Neun Projekte wurden für die zweite Stufe ausgewählt. Zwei Entwürfe zur zweiten Stufe mussten wegen schwerwiegender Verstösse gegen Programmbestimmungen von der Preiserteilung ausgeschlossen werden.

Ergebnis nach der zweiten Stufe:

1. Rang, 1. Ankauf (43 000 Fr.): Jean Nouvel et Emmanuel Cattani et Associés, Paris; Mitarbeiter: Frédérique Monjamel, Catherine Dormoy, Roland Pellerin, Richard Wesley, Julie Parmentier; Bühnenbildner: Jacques le Marquet; Akustik: Peutz et Associés; Bauingenieur: Oth, Bâtiment; Ökologie: Alain Cousseran; Sicherheit: Casso Gausin et cie.; Perspektive: Vincent Lafont

2. Rang, 2. Ankauf (32 000 Fr.): Rafael Moneo, Cambridge (USA)

3. Rang, 1. Preis (20 000 Fr.): Rodolphe Luscher, Lausanne; Mitarbeiter: Pascal Schmidt und Marianne Fischer mit Sergio Cavero, Natacha Charlton-White, Denis Desilets, Harry Hirsch, Silvia Huber, André Luscher, Stefan Michel, Stefan Mischler; beigezogene Fachleute: Prof. Derek Sugden, Ingenieur, Arup Acoustics, London

4. Rang, 2. Preis (15 000 Fr.): Andi Scheitlin & Marc Syfrig, Luzern; Mitarbeiter: M. Baumann, B. Rigling, P. Janssen, P. Widmer; beigezogener Fachmann: Dr. Ing. G. Desserich

5. Rang, 3. Preis (13 000 Fr.): Prof. Wilhelm Holzbauer, Wien; Mitarbeiter: Norbert Tischler, Georg Petrovic, Alice Allison

6. Rang, 4. Preis (12 000 Fr.): Prof. Dr. Justus Dahinden, Zürich; Mitarbeiter: Rudolf Plech, Ihab Morgan

Ankauf, 2. Stufe (7500 Fr.): Karl Dudler, Buchen/Staad; Mitarbeiter: Birgit Petersen, Ricardo Castillo, Thomas Möhlendick, Martin Langer; beigezogene Fachleute: Imhof Akustik, Trogen

Ankauf, 1. Stufe (7500 Fr.): Max Keller, Zürich; Peter Scheck, Thommy Lips, beigezogener Fachmann: K. Eggenschwiler, Dübendorf

Ankauf, 1. Stufe (7500 Fr.): Hanspeter Ammann und Peter Baumann, Luzern; verantwortlicher Partner: Peter Baumann; Entwurf: Georg Höing; Mitarbeiter: Peter Baumann, Rolly Hegert, Edi Imhof, Barbara Neff, Djurdja Petrina

Ankauf, 1. Stufe (7500 Fr.): D. Comsa, Chur und H. Mathis, Maienfeld

Das Preisgericht setzte sich wie folgt zusammen: Georg Bucher, Präsident der Internationalen Musikfestwochen, Luzern, Franz Kurzmeyer, Stadtpräsident, Luzern, Ursula Rellstab, Expertin Kulturzentrum, Zürich, Walter von Moos, Präsident Stiftung Konzerthaus, Luzern, Karl Gerber, Vorstandsdirektor Brucknerhaus, Linz, Margrit Troxler, Präsidentin des Städtischen Konzertvereins, Luzern, die Architekten Prof. Mario Campi, Zürich/Lugano, Louis Bannwart, Aarau, Sibylle Heusser, Zürich, Manuel Pauli, Stadtarchitekt, Luzern, Prof. Jacques Schader, Zürich, Monika Jauch, Luzern, Max Müller, Vorsteher, Kant. Amt für Raumplanung, Luzern.

*

Der Wettbewerb für ein neues Kultur- und Kongresszentrum in Luzern gehört wohl zu den bedeutendsten Architekturkonkurrenzen der letzten Jahre in unserem Land. Nicht vom Umfang oder von der Bausumme her – da gäbe es vorrangige Beispiele. Das kulturelle Umfeld aber, in dem die Idee des neuen Zentrums am See wachsen und verwirklicht werden soll, ist auf überaus reichem traditionellem Boden erwachsen, und es ist schon fast eine Platitüde, Luzern mit Begriffen wie Musik, Theater, Tourismus und landschaftlicher Schönheit in Verbindung zu bringen – Koppelungen jedenfalls von übernationalem Habitus, die das Bauvorhaben gleichsam im vornehieren auf ungewohnte Weise «belasteten» – deswegen vielleicht auch gewisse Reibungsverluste bei der nicht ganz problemlosen Festlegung des Teilnehmerfeldes... Nun, das Echo auf die gesamtschweizerische Ausschreibung im Frühjahr 1989 war beachtlich – aber nicht mehr! Mag sein, dass die überwuchrende allgemeine Wettbewerbswelle, der sehr hohe Schwierigkeitsgrad der Aufgabe und vielleicht auch die respektable Ballung von grossen Namen ausländischer nomadisierender Kollegen den einen oder den andern von der Teilnahme zurückgehalten haben. Etwas schade auch, dass aus der welschen Schweiz

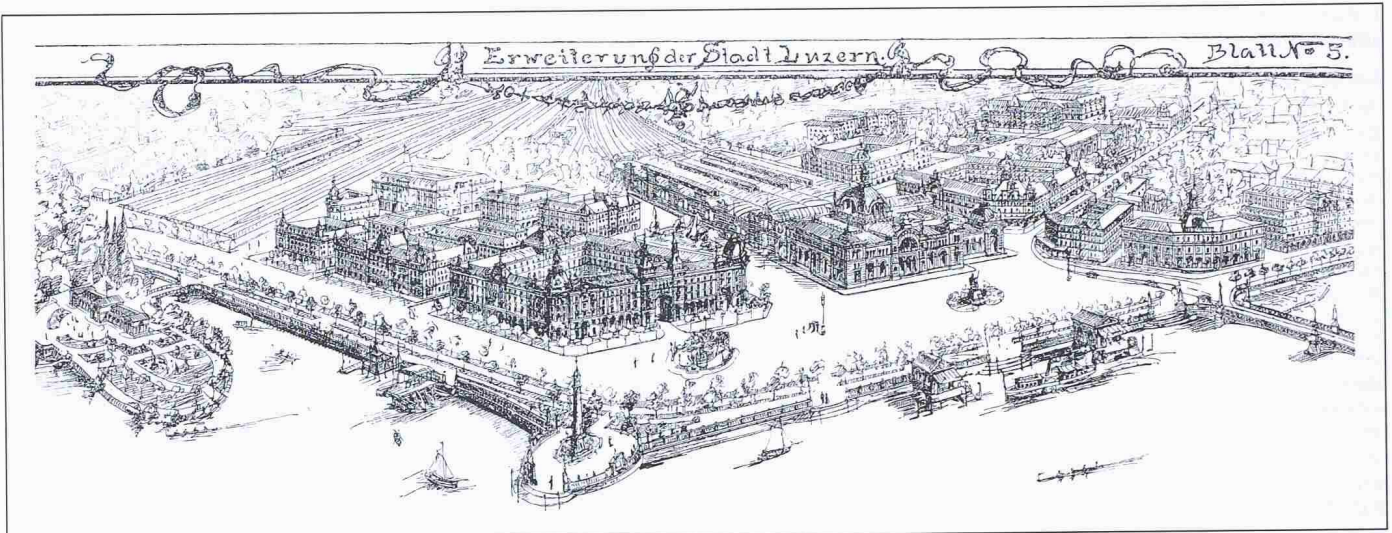
und aus dem Tessin nur wenige Arbeiten eingereicht wurden; ein Potential, auf das ich eigentlich sehr gehofft habe – immerhin, das drittrangierte, mit dem erst- und zweit-rangierten zur Überarbeitung vorgeschlagene Projekt, stammt aus Lausanne...

Zur Vorgeschichte

Als Ausgangspunkt einer kurzen Rückschau nehme ich den ersten grossen Ideenwettbewerb, der für die schon damals erkannten Probleme in diesem städtebaulich äusserst exponierten Bereich eine wegweisende Lösung bringen sollte. Er wurde vor der Jahrhundertwende ungefähr gleichzeitig mit der Errichtung des neuen Bahnhofs 1895/96 durchgeführt. Unter den Preisrichtern findet man *Gustav Gull*. Der Wettbewerb wurde von *H. Meili-Wapf*, dem Vater des Schöpfers des Kunsthouses, gewonnen. Das Projekt sah zwischen Bahnhof und Inseli neun repräsentative Blockrandbebauungen vor. Das Inseli war schon damals Gegenstand der Wettbewerbsaufgabe. Das Projekt wurde, wie man weiss, nicht verwirklicht.

Im Jahre 1929 schrieb die Stadt Luzern einen weiteren Wettbewerb wiederum auf dem Areal östlich des Bahnhofes aus – diesmal für ein «Kunst- und Kongresshaus». Von den 33 eingereichten Projekten wurden 17 wegen Verletzung von Programmbestimmungen von der Preiserteilung ausgeschlossen! Der erste Preis wurde *Armin Meili* zugesprochen, die weiteren Preisräger waren *Theiler & Helber*, Luzern, *H. Bernoulli*, Basel, *Salvisberg & Brechbühl*, Bern, und *Emil Felix*, Köln/Luzern. Unter den Preisrichtern findet man als Fachleute *Gustav Gull*, Max Häfeli, Zürich, Nicolaus Hartmann, Chur (an Stelle des erkrankten Theodor Fischer, München. Ausser dem Projekt Meili – das bis zu seiner Verwirklichung noch reichlich abmagern musste, das symmetrische Konzept aber im wesentlichen beibehielt, zeigten die andern vier prämierten Entwürfe grundsätzlich dieselbe Disposition: eine annähernd quadratische Grossform, deren eine Hälfte der Saal, die andere, um einen offenen Hof gruppiert, die Ausstellungsräume einnahmen. Ein «grosser» Wettbewerb ist es trotz klingender Namen wohl kaum gewesen, dazu fehlten die «grossen» Entwürfe, zu sehr der Zeit verhaftet blieb das Ergebnis.

Der 1933 fertiggestellte Bau wurde 1970/73 mit einem *Foyervorbau* nach Plänen von Meili vergrössert, der den architektonischen Charakter des ursprünglichen Baus stark veränderte – nicht unbedingt zu seinem Wohle. 1977/78 wurde anstelle der Flachdecke im grossen Saal eine Shed-Decke eingezogen. «Der Bahnhof von 1896 und der Meili-Bau von 1934 waren als Solitäre vor dem Hintergrund einer gewerblichen Zone mit niederen Bauhöhen und unspektakulärer Seeseite geplant und erstellt... Die Kuppel des alten Bahnhofes und der Aufbau des Kongresshauses haben den Dachhorizont der Bauten durchbrochen und, ihn übergehend, den Dialog mit dem Pilatus aufgenommen.» So stellte sich im Grobraster die städtebauliche Situation vor dem Neubau des Bahnhofes dar. Heute ist der früher markan-



Das Projekt von H. Meili-Wapf, Wettbewerb von 1895

te Meili-Bau, der wegen der niedrigen Seitenflügel des alten Bahnhofes, als dessen kleinerer Bruder die Seefront optisch noch durchaus zu halten vermochte, zu einem bescheidenen Baukörper geworden. Der Bau wurde von der Eidg. Denkmalpflegekommission als schutzwürdig eingestuft. Unter diesen - vereinfacht formulierten - städtebaulichen Voraussetzungen wurden die Vorarbeiten zum jüngsten Wettbewerb aufgenommen.

Im Sommer 1988 veröffentlichte der Stadtrat das Kulturraumkonzept für die Stadt Luzern. Als Grundlage diente eine umfassende Optimierungsstudie der Hayek Engineering, Zürich, für die Bereitstellung von Kulturräumen. Er legte ein ganzheitliches, in sich vernetztes, dreiteiliges, Konzept vor:

- ein Gesamtkomplex am Europaplatz mit Konzertsaal sowie städtischem Kultur- und Kongresszentrum
- Sicherung des Bourbaki-Panoramas und Errichtung eines Kunstmuseums am Löwenplatz
- Erweiterung des Raumangebotes für Aktivitäten der Alternativkultur.

Zur Wettbewerbsaufgabe

Im Wettbewerb waren Vorschläge zu erarbeiten, die «die vielfältigen städtebaulichen, verkehrstechnischen, betrieblichen, ökologischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte zu einem Gesamtkonzept «Kulturzentrum am See» an einer für Luzern sehr exponierten Lage vereinigen sollten». Neben der Umsetzung des Raumprogrammes (s. unten!) wurden Aussagen zu den folgenden Problembereichen erwartet:

- bessere Seeufergestaltung
- Verbesserung der städtebaulichen Situation am Europaplatz nach Abschluss des Bahnhofneubaues
- Gestaltung des Vorgeländes, Europaplatz als Naherholungsraum
- naturnahe Gestaltung im Uferbereich
- gute Erschliessung unter allen Aspekten.

1. Stufe

Im Ideenwettbewerb standen vor allem die städtebaulichen Anliegen im Vordergrund. Stichworte hiezu: das neue Aufnahmegebäude SBB, die neue Gewerbeschule, das Postbetriebsgebäude, die Überbauung am Inselquai, Bezüge zur gegenüberliegenden rechtsufrigen baulichen Situation! Der städtebauliche Gestaltungsbereich erstreckte sich von der westlichen Begrenzung des Bahnhofplatzes bis an die Südspitze des Inseli. Für Teilbereiche der Aufgabe wurden den Teilnehmern ungewöhnlich viele Planungshilfen zur Verfügung gestellt. Deren Auswertung und Gewichtung war jedoch den Projektverfassern überlassen.

Zwei der wichtigsten zusätzlichen Randbedingungen:

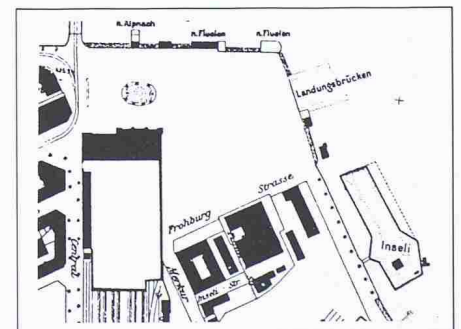
- Das alte Kunst- und Kongresshaus steht nicht unter Denkmalschutz. Es kann Teil des neuen Gesamtkomplexes werden, muss es aber nicht.
- Das Zentrum soll, obwohl es in Etappen verwirklicht werden wird, in architektonischer und städtebaulicher Hinsicht eine Einheit bilden.

Das Wichtigste aus dem Raumprogramm

Konzertsaal mit 2000 Sitzplätzen 1140 m², Podium 155 m², Konzertorgel 16 m², Bühnennebenräume 400 m², Foyer mit Gardero-

ben, Office, Getränkeausgabe 120 m², Kassen, Inspizienz, Regie, Geschirrwäscherei, Abstellräume 2000 m², Abstellräume; Dirigentenzimmer, 4 Solistenzimmer, 8 Stimmzimmer für die verschiedenen Instrumentengruppen, Orchesterfoyer 50 m², Proberaum 300 m², Hauswartloge, Bibliothek, Projektionskabine.

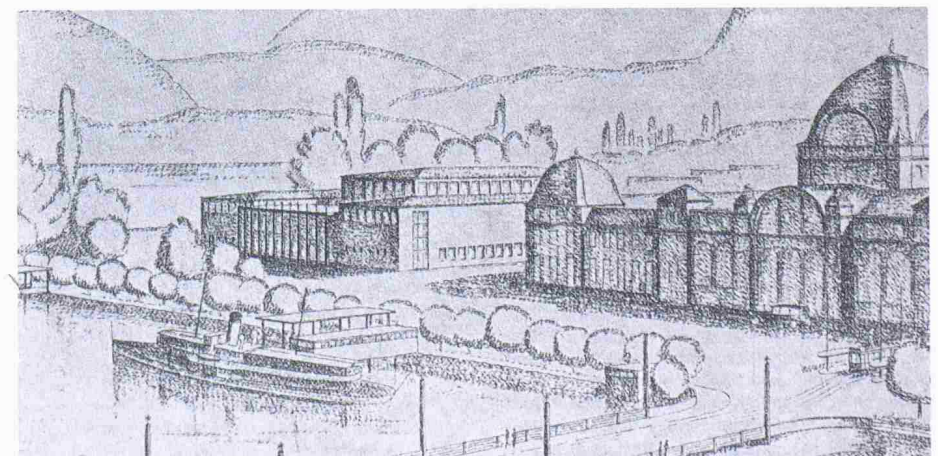
Stadrestaurant 200 m², Speiserestaurant 120 m², 2 Banketträume je 65 m², Küchenanlage 400 m², Personalaufenthalt 80 m².



Ausschnitt Stadtplan 1911

Direktion Zentrum, Sekretariat, Empfang, Buchhaltung, Ver- und Einkauf, total 100 m².

Stadthalle mit versenkbarem Podium 700 m², Bühnennebenraum 100 m², Foyer
Fortsetzung Seite 897



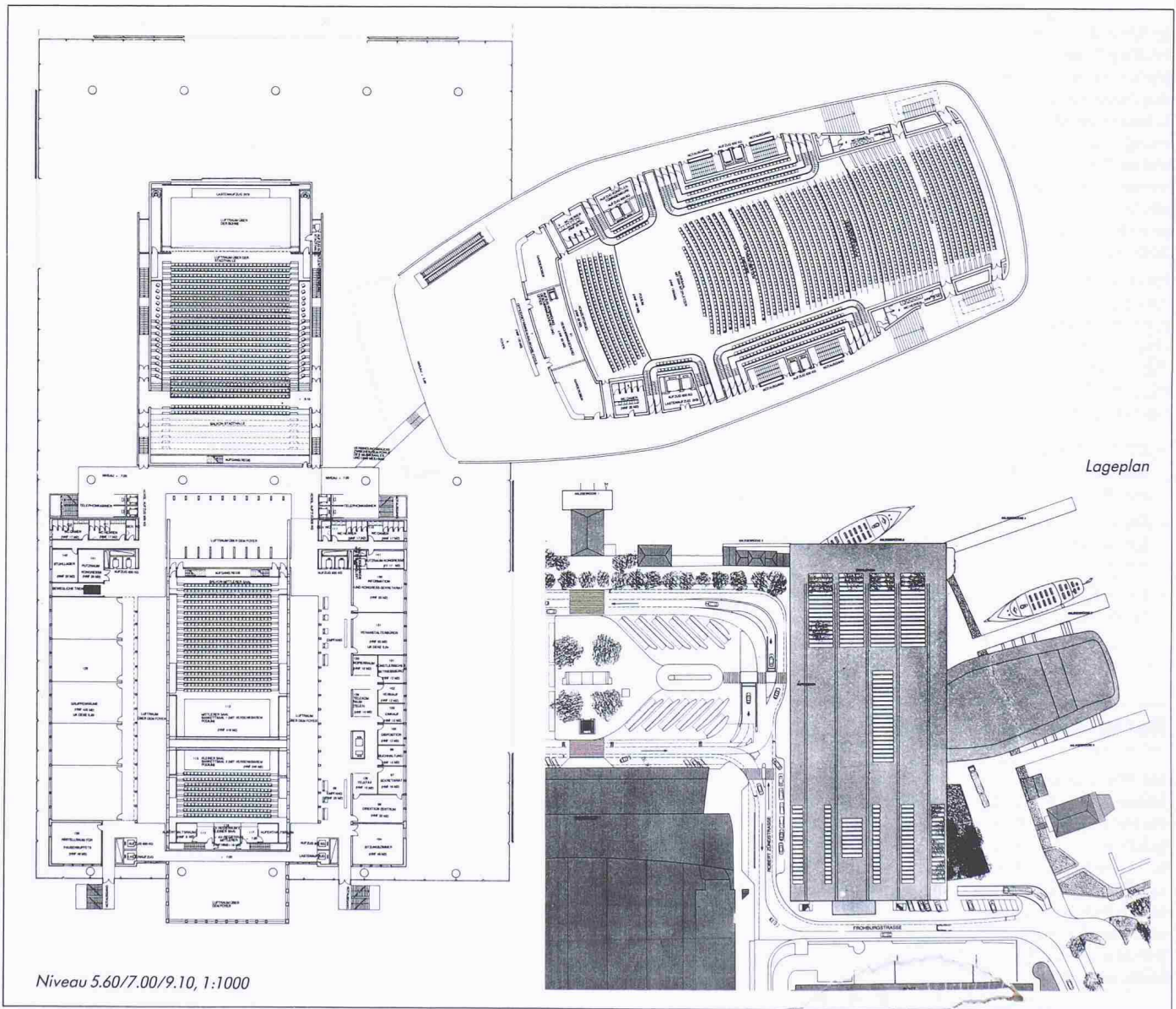
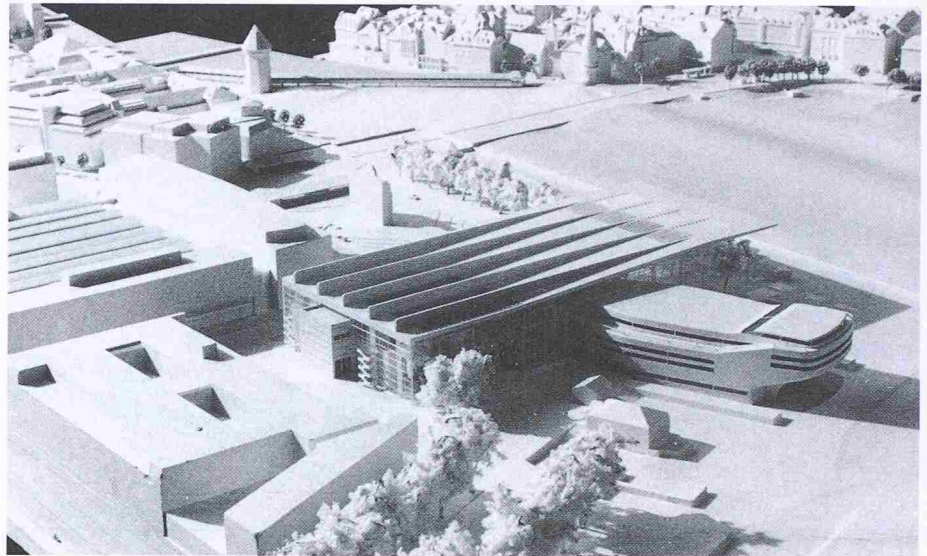
Das Projekt von Armin Meili, Wettbewerb 1929/30

1. Rang, 1. Ankauf (43 000 Fr.): **Jean Nouvel** et **Emmanuel Cattani** et Associés.

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Die Verfasser verstehen es, einen Entwurf vorzulegen, welcher von seltener städtebaulicher Prägnanz ist und gleichzeitig grösste poetische Aussagekraft aufweist. In der zweiten Stufe, vermehrt noch als in der ersten, sind Elemente der Seekultur verarbeitet, ist das Verhältnis «alte Bausubstanz – neue Intervention» architektonisch thematisiert. Ausgesondert, als Metapher eines Schiffes, wird der Konzertsaal dem grossen, gedeckten städtischen Raum angedockt. Der Reichtum der städtebaulichen und architektonischen Ideen wird mit grösster Präzision auf den spezifischen Ort abgestimmt, wobei dem Programm ein mit hoher technologischer Fähigkeit bis ins Detail ausgearbeitetes, höchst vielfältiges Gebäude entspricht.

Wie in der ersten Stufe umschliesst ein nun redimensionierter, verglaster Stadtraum wesentliche Teile des Wettbewerbsgebietes (er würde ohne die aufwendige Hülle wenig von seiner städtebauli-

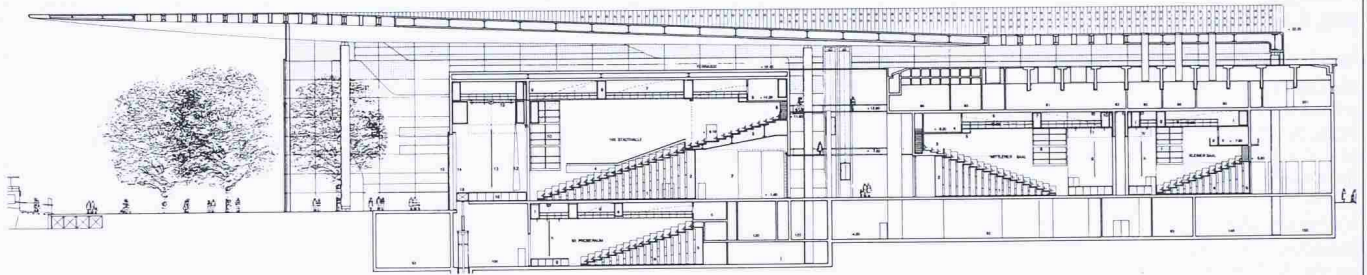


chen und architektonischen Qualität verlieren), prägnanter noch ist diesem weitläufigen, grosszügig gestalteten Stadtfoyer seeseitig der autonome Konzertsaal vorgelagert. Dadurch entsteht eine stadträumliche Beziehung zwischen der vorgeschlagenen Grossform und den gleichmasstäblichen Bauten von Bahnhof- und Postgebäude.

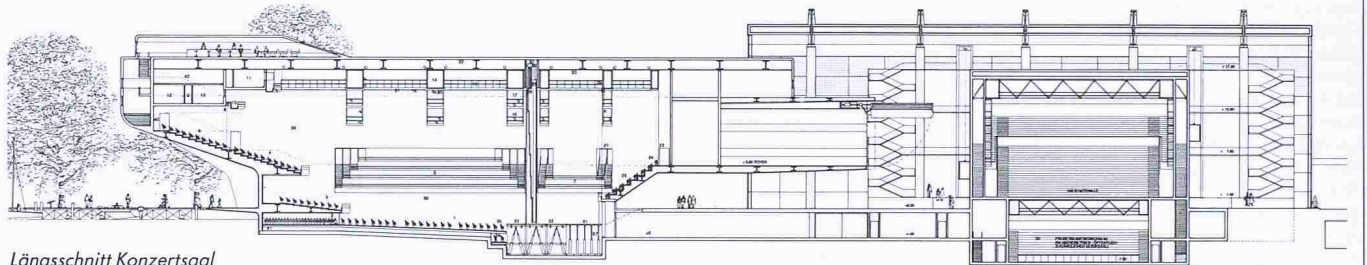
Der Meilibau bleibt äusserlich unangestastet. In den Meilisaal werden der kleine und mittlere

Stadthallensaal gelegt, das Restaurant verbleibt in der heutigen Lage, im Ostflügel des Altbaus. Es wird auf das erste Obergeschoss ausgedehnt und durch diese neue Aussichtslage aufgewertet. Akustisch sind die räumlichen Verhältnisse im Konzertsaal zu gedungen und nicht alle Plätze gleich gut beschallt. Die Kosten für das aufwendige Projekt könnten durch den Verzicht auf die «Verglasung» des Stadtraums erheblich reduziert werden.

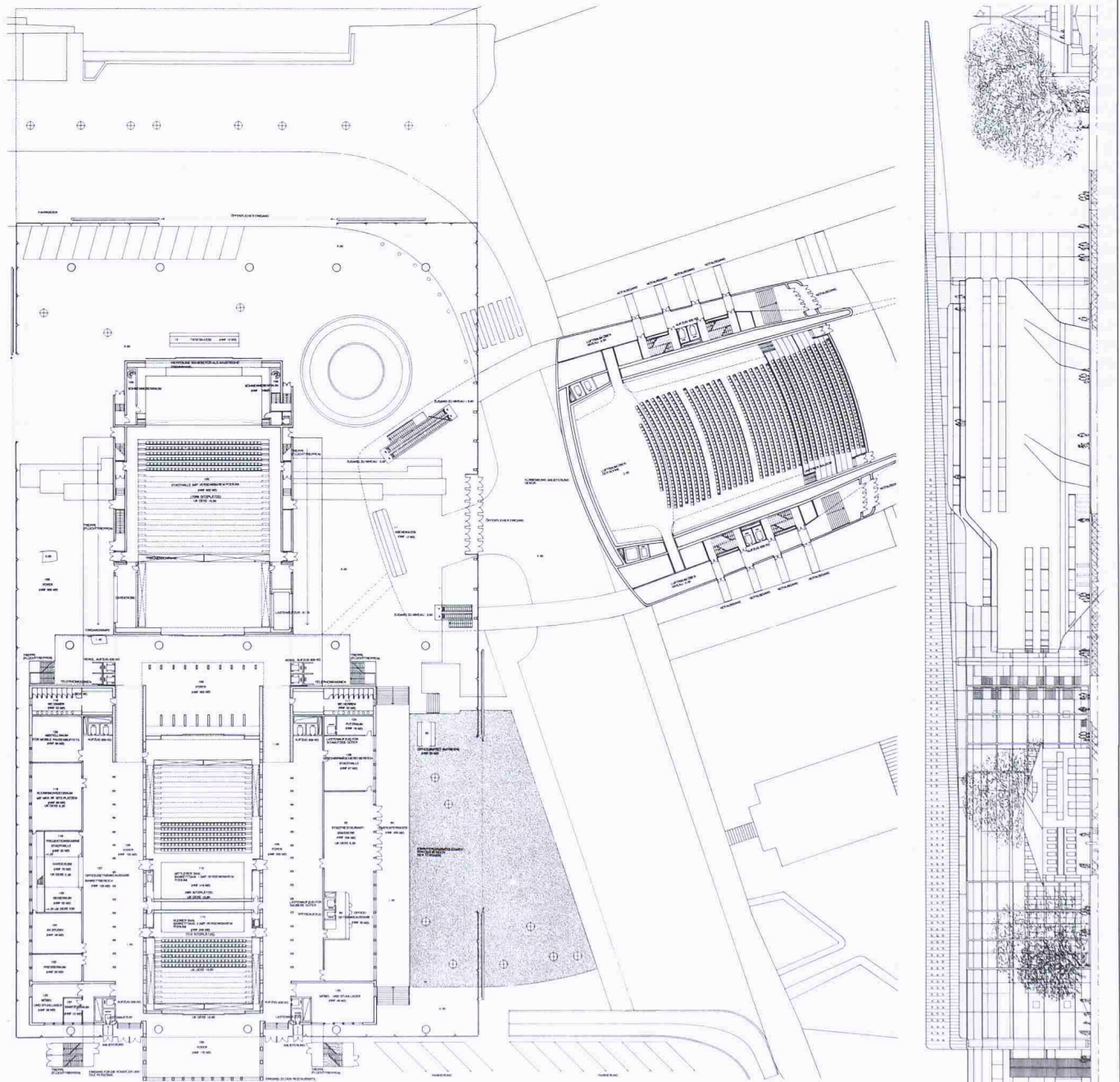
Die ausserordentlichen Qualitäten, welche das Projekt in seiner Anlage, Durchführung und Ausnutzungsvielfalt schon in der ersten Stufe aufwies, sind beibehalten. Eine Klärung bezüglich betrieblichen, technischen und ökologischen Belangen ist erfolgt. Gesamthaft ein bestechender Entwurf, welcher sich tatsächlich als Zeichen für die Stadt Luzern und für ihre kulturellen Aktivitäten eignet.



Längsschnitt Stadthalle



Längsschnitt Konzertsaal



Niveau -3.00/0.00/+1.40, Eingangsgeschoss

Ansicht von Osten

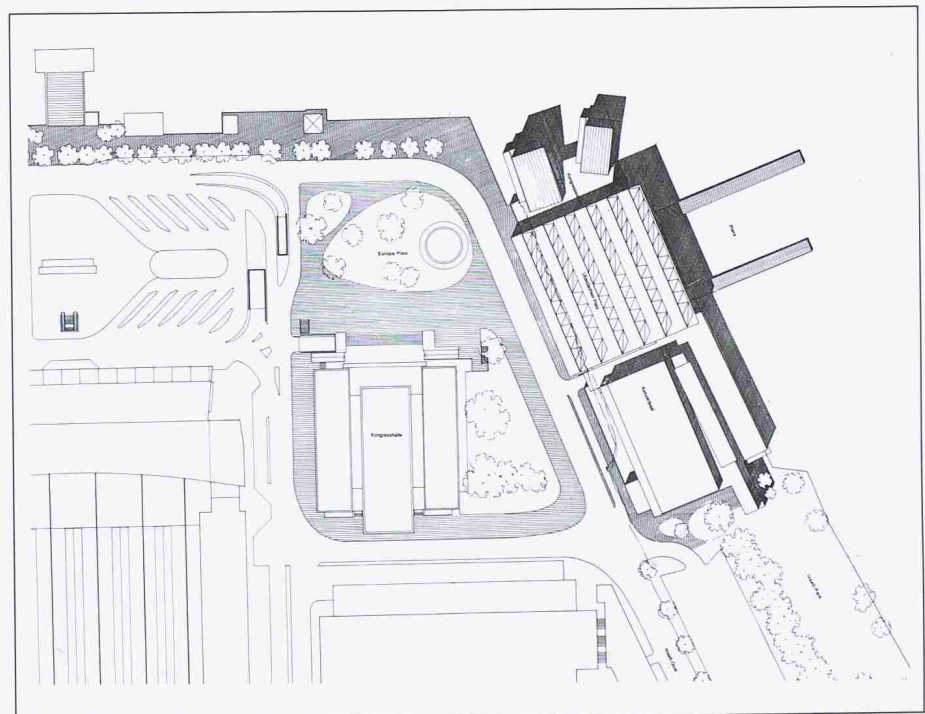
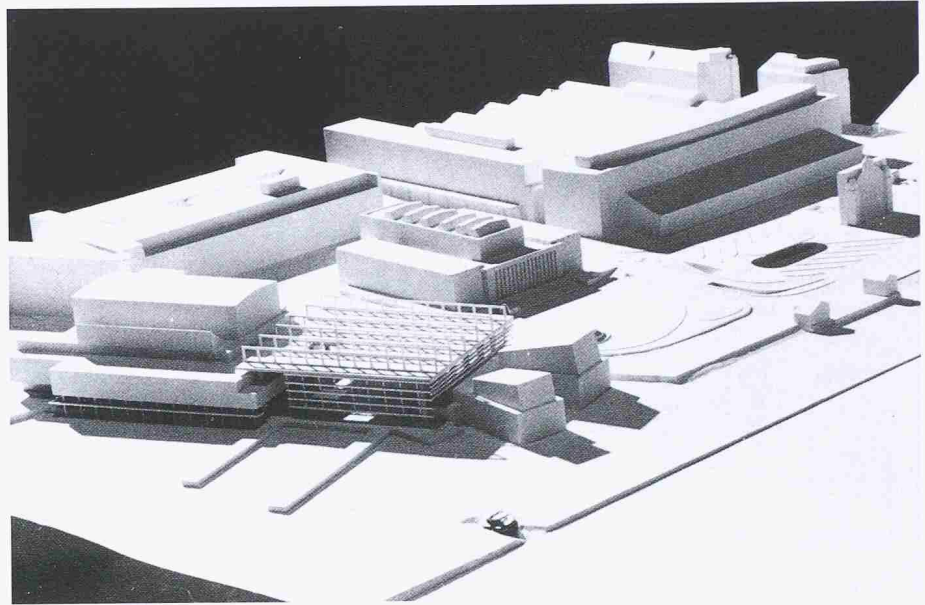
2. Rang, 2. Ankauf (32 000 Fr.): **Rafael Mo-
neo**, Cambridge (USA)

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

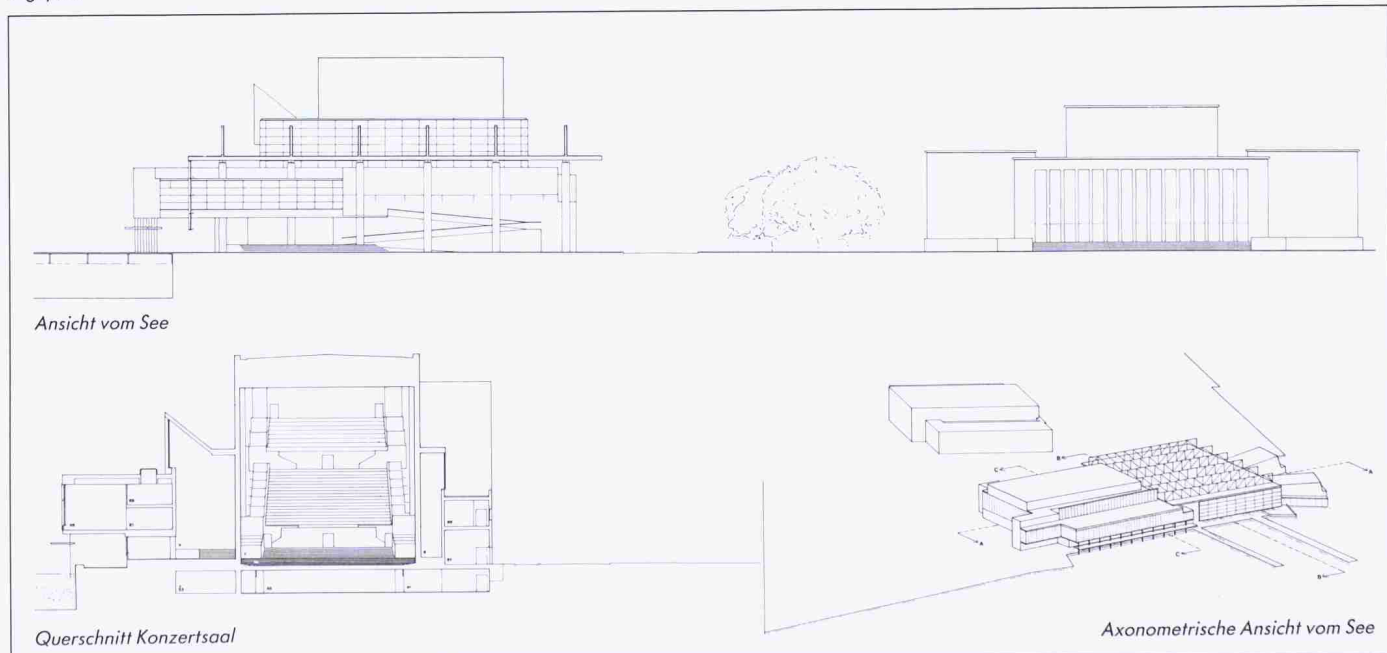
Die Qualität des Projektes liegt in der konzeptionellen Klarheit und Eigenständigkeit der Interpretation des Themas Kulturzentrum: Im Gegensatz zu anderen Wettbewerbsvorschlägen, die das Thema in Form eines kompakten Baukomplexes visualisieren, liegt bei diesem Projekt der konzeptionelle Schwerpunkt in einem Freiraum des erweiterten Europaplatzes, um den die verschiedenen Aktivitäten des Kulturzentrums (Konzertsaal, Stadthalle, Kongresssäle, Ausstellungen, Restaurant usw.) in drei verschiedenen Baukörpern angeordnet sind. Durch den direkten Einbezug andersgearteter urbaner Belange in das Gesamtkonzept (Verkehr, grosse gedeckte Schiffstation usw.) entzieht sich das Kulturzentrum im städtischen Kontext und im Bewusstsein der Stadtbewohner geschickt dem Vorurteil der splendid isolation. Die lebendige urbane Verflechtung und Durchmischung wird allerdings erkauft durch eine Dreiteiligkeit des Kulturbereiches, durch eine teilweise Abriegelung der freien Seesicht vom Bahnhof her und durch eine massive Seeaufschüttung.

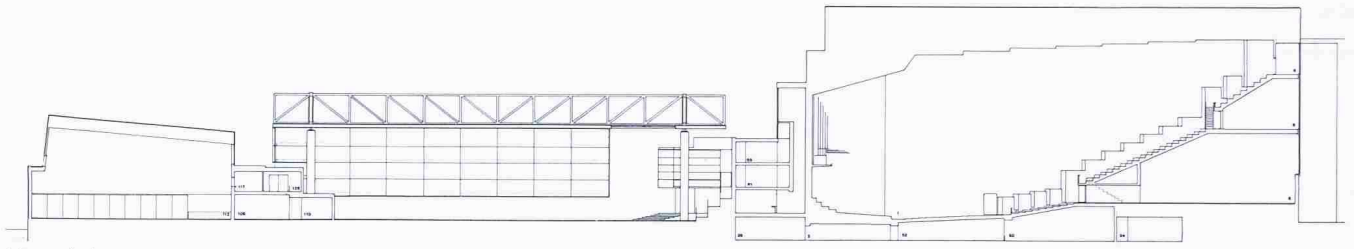
Das Projekt markiert präzise den städtebaulich bedeutsamen Übergang vom Reussufer zum Seebecken durch eine stark gegliederte Kopfbaugruppe. Der Meilibau wird in seiner ursprünglichen städtebaulichen Funktion als Solitärbau vollumfänglich respektiert und lediglich im Innern einer späteren Umnutzung zugeführt. Die Betonung der Solitärwirkung löst den Meilibau allerdings zu stark aus dem räumlichen Zusammenhang der Gesamtanlage heraus.

In bezug auf den Kultur- und Kongressbetrieb ist das Projekt so angelegt, dass je nach Charakter des Anlasses entweder der Meilibau oder der Saalkomplex im seeseitigen Kopfbau wahlweise zur Verfügung stehen. Hinsichtlich architektonischer Aussage ist der Informationsgehalt des Projektes z.T. spärlich, so dass eine Beurteilung der Fassadengestaltung oder der architektonischen Durchbildung erschwert wird. Was von der volumetrischen Gestaltung erfassbar ist, erreicht die Qualität des gedanklichen Konzepts nicht annähernd.

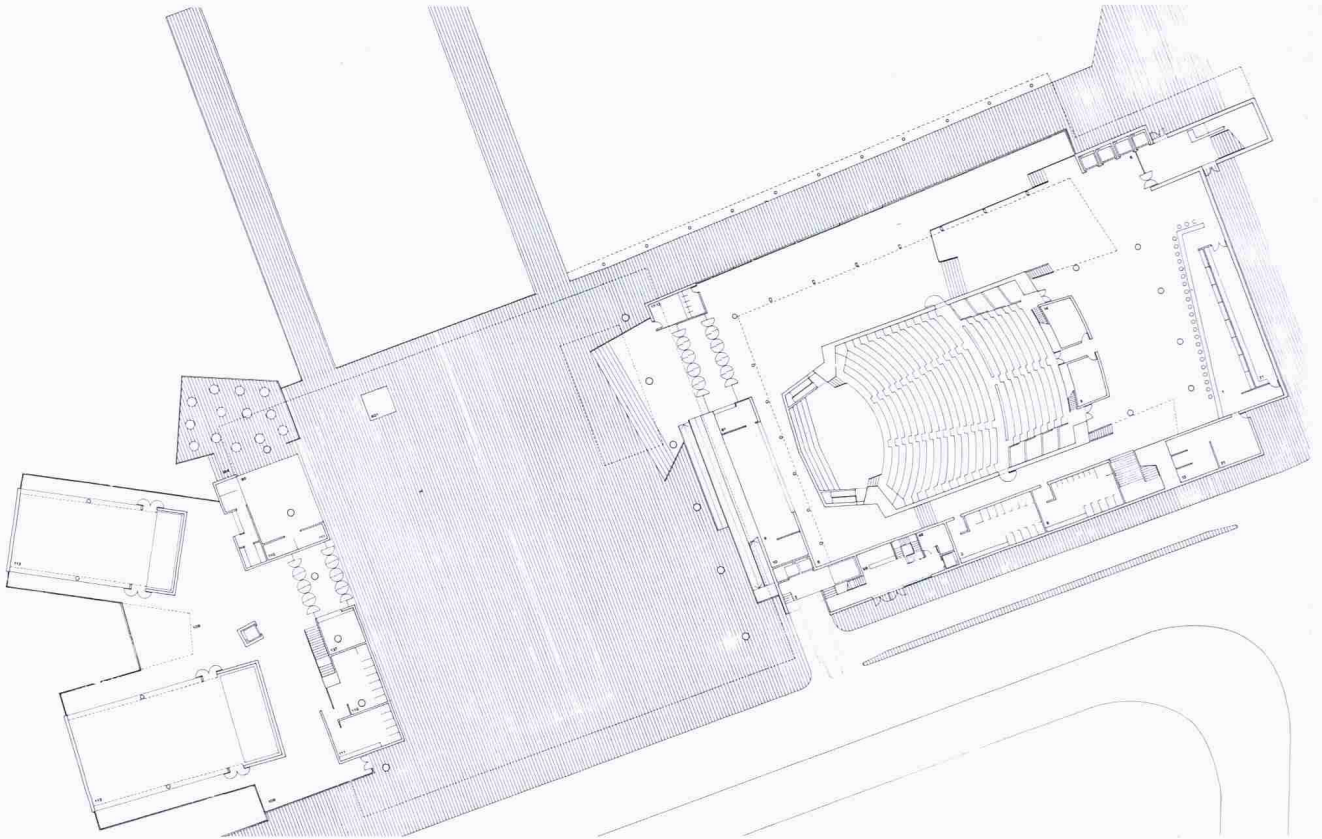


Lageplan

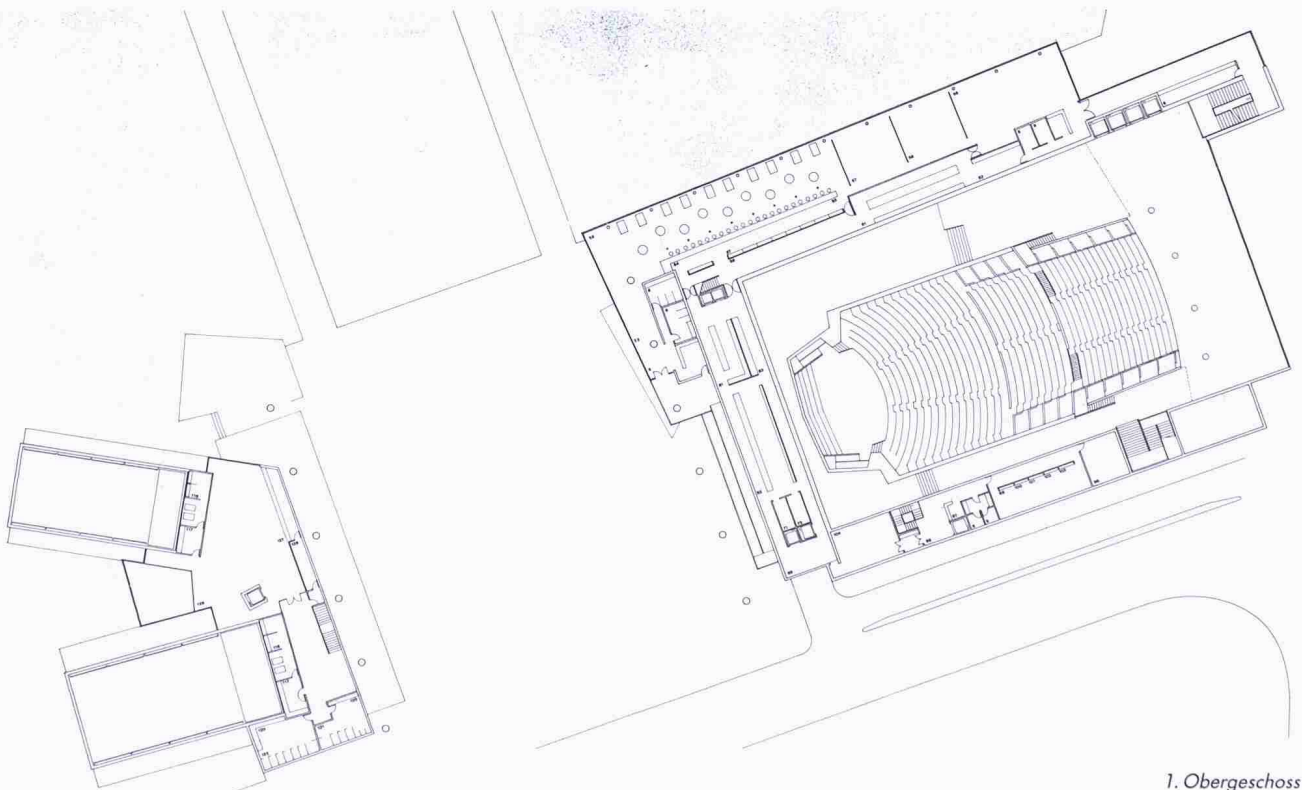




Längsschnitt



Erdgeschoss 1:1000



1. Obergeschoss

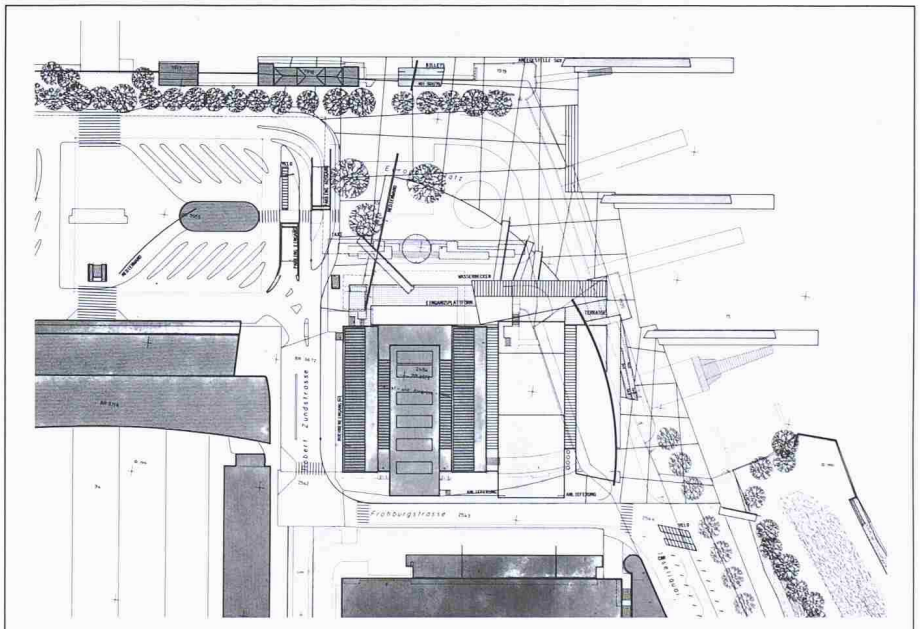
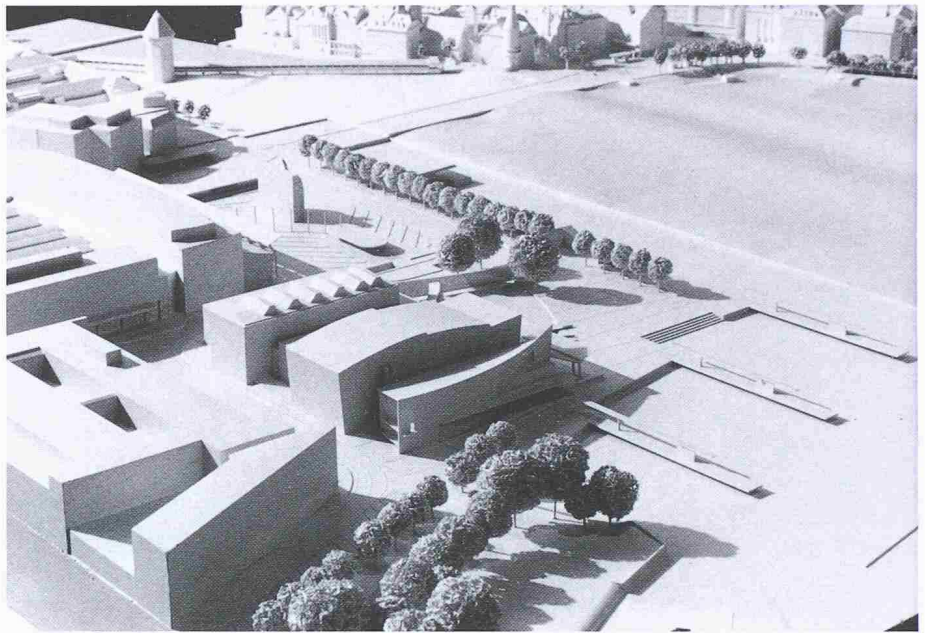
3. Rang, 1. Preis (20 000 Fr.): **Rodolphe Luschner**, Lausanne

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

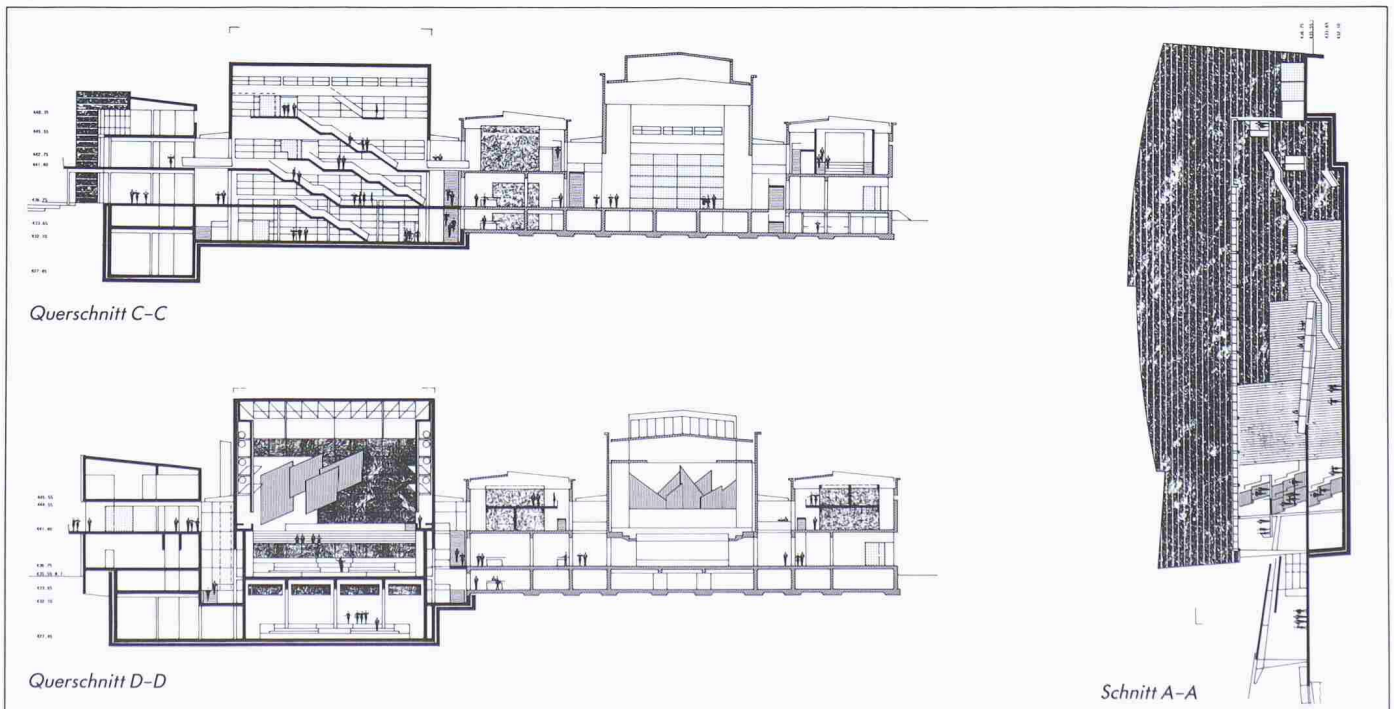
Die Projektverfasser halten an ihrer Grundidee fest, die Mehrschiffigkeit des Meilibaus im neuen Konzertsaal weiterzuführen. Dieser übernimmt die Fluchten des Aufnahmegebäudes (Bahnhofplatz) und des Meilibaus. Letzterer wird nicht integral erhalten – der Ostflügel wird zum Garderoben- und Nebenräume-Trakt umfunktioniert. Die «Gleichschaltung» von Meilibau und neuem Saalkörper als zusammengebautes Nebeneinander ist volumetrisch nicht bewältigt. Die dekonstruktivistischen Elemente sind eher appliziert und haben mit dem Volumen wenig zu tun. Einzig bei der Ostfassade durchdringen sie als gerundete Schale den Bau und werden räumlich erlebbar.

Visuell bleibt der Europaplatz als Fussgängerbereich Fortsetzung des Bahnhofplatzes. Die östliche Uferpartie ist künstlich als Hartbelag gestaltet und setzt bewusst einen Kontrast zum Inselpark. Im Konzertsaal vermögen die trichterförmig gestellten Wände im Publikumsbereich und die Akustiksegel im oberen Bereich der Wände und an der Decke die falsche Grundkonzeption nicht zu verbessern. Die Saalgestaltung lässt hingegen eine festliche Atmosphäre erwarten. Der mittlere und kleine Saal liegen akustisch nicht ganz unproblematisch unter dem Konzertsaal. Die Stadthalle im heutigen Meilibau ist nur für traditionelle kulturelle Aktivitäten nutzbar. Ihre gastronomische Versorgung ist mangelhaft. Die Restaurants sind attraktiv erdgeschossig gegen Osten gelegen. Die bautechnisch kompakte Lösung ist kostengünstig.

Gesamthaft hat sich das Projekt in der zweiten Stufe nicht wesentlich verändert. Der dekonstruktivistische Ausdruck des Projektes der ersten Stufe wurde domestiziert, jedoch auf eher graphisch wirkende Sekundärmaßnahmen reduziert.



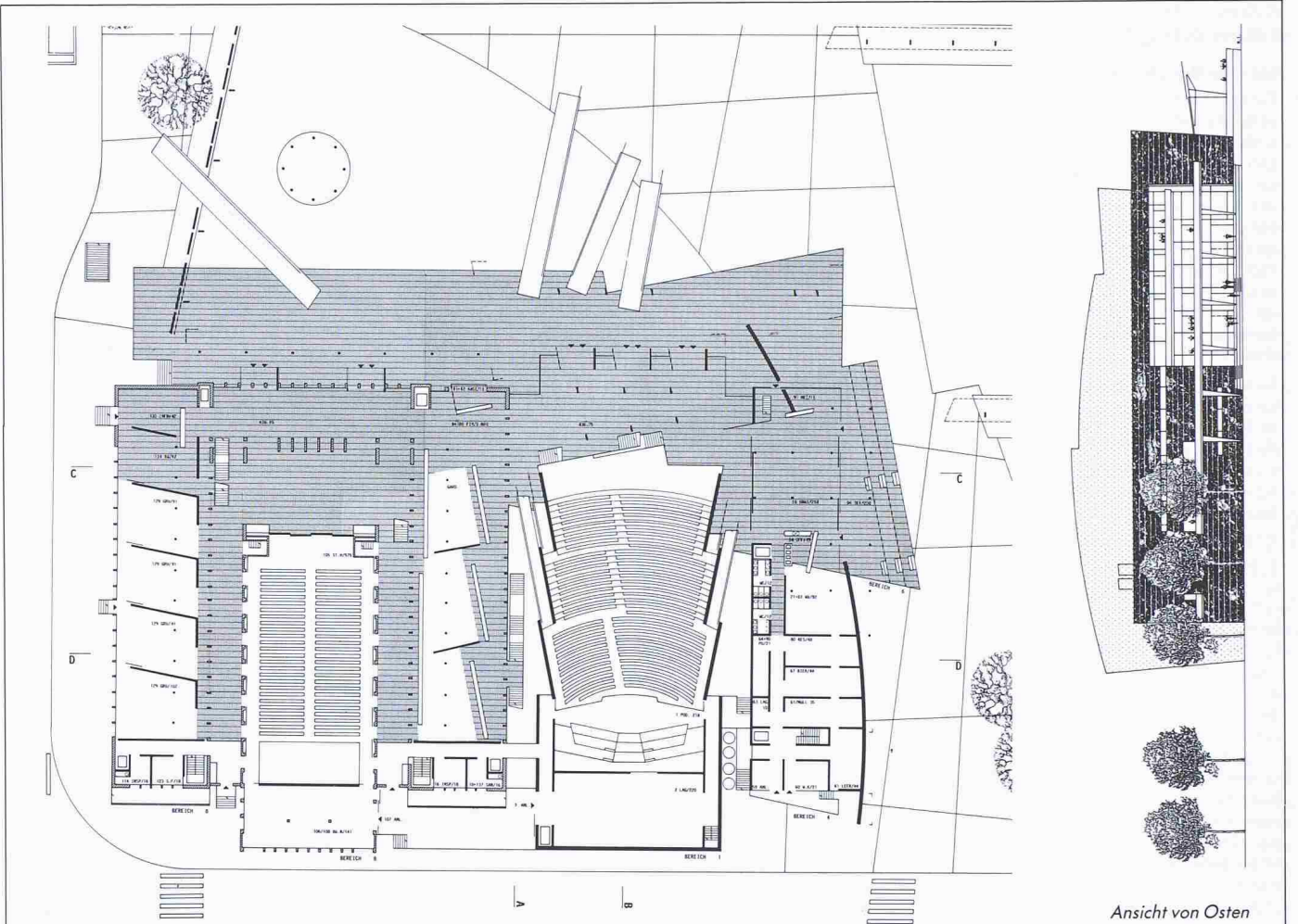
Lageplan



Querschnitt C-C

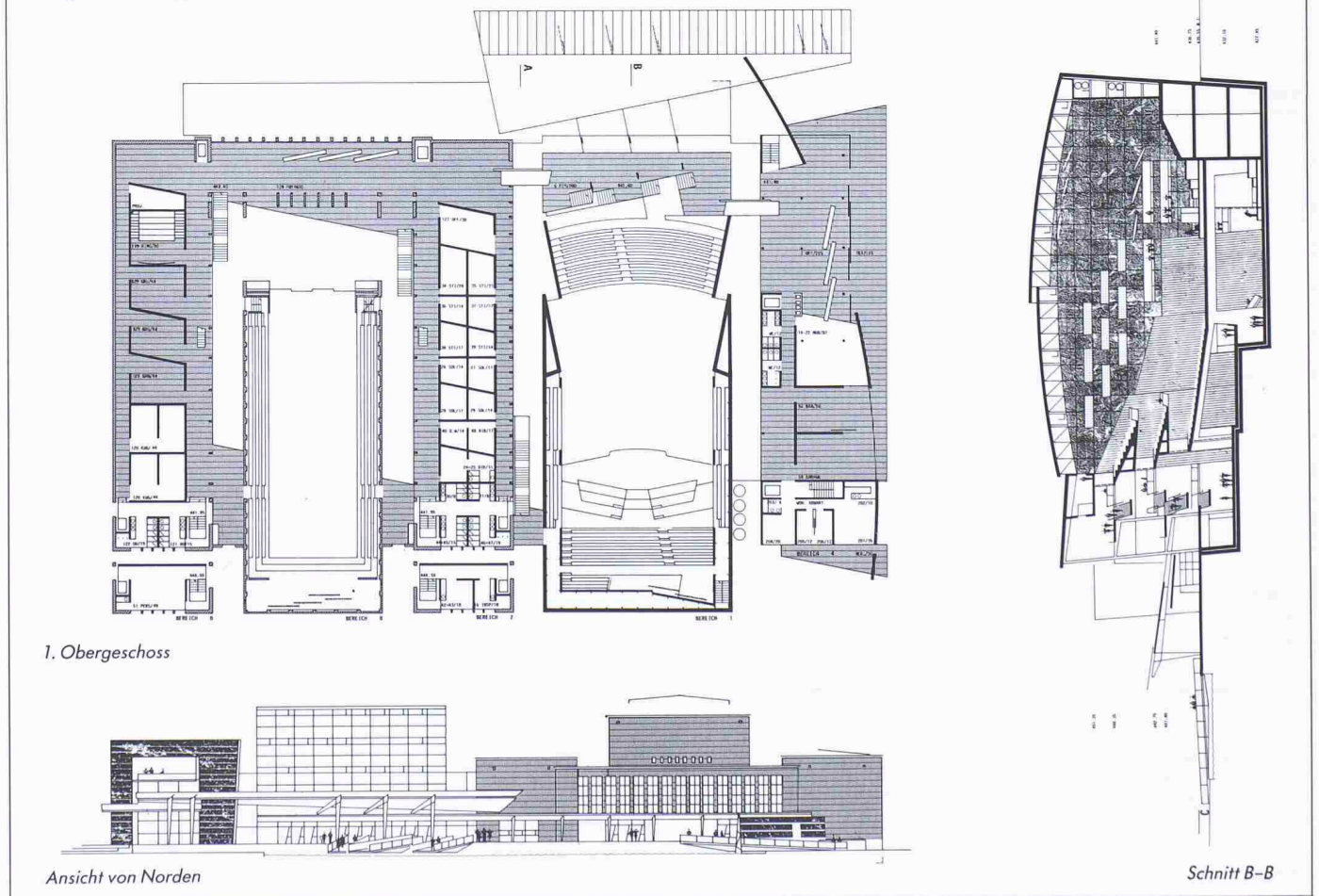
Querschnitt D-D

Schnitt A-A



Erdgeschoss 1:1000

Ansicht von Osten



1. Obergeschoss

Ansicht von Norden

Schnitt B-B

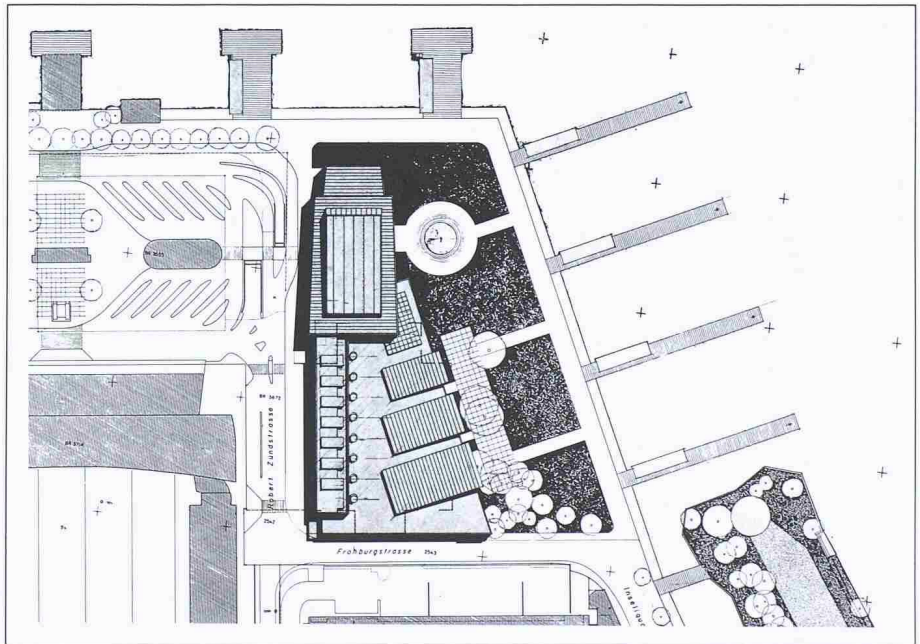
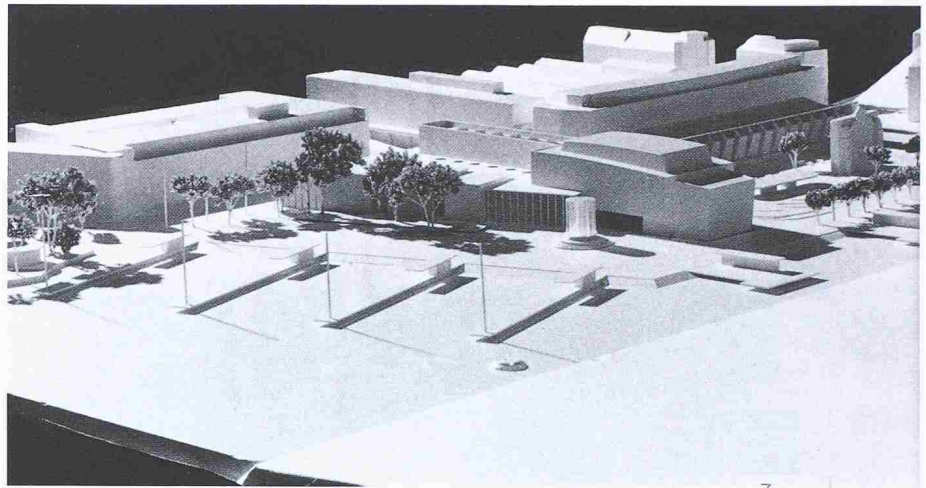
4. Rang, 2. Preis (15 000 Fr.): **Andi Scheitlin & Marc Syfrig**, Luzern

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

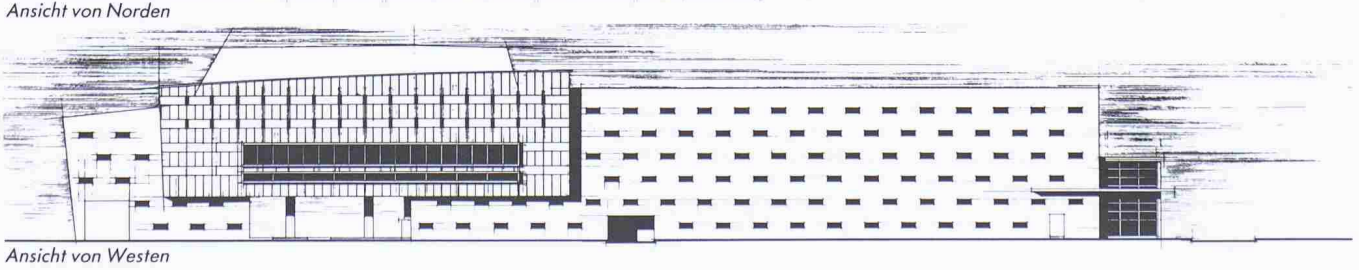
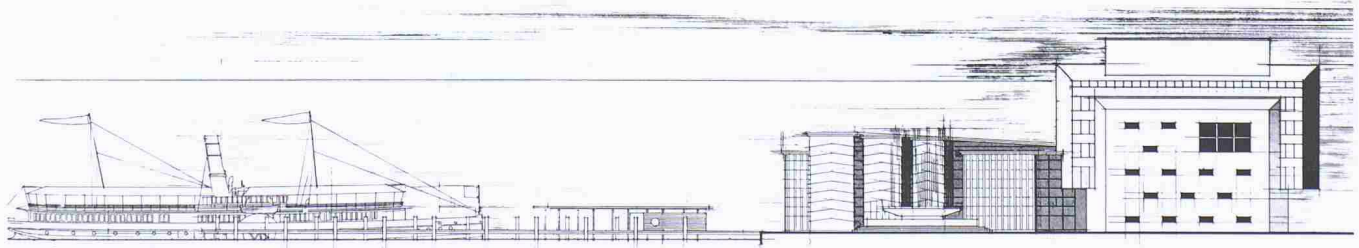
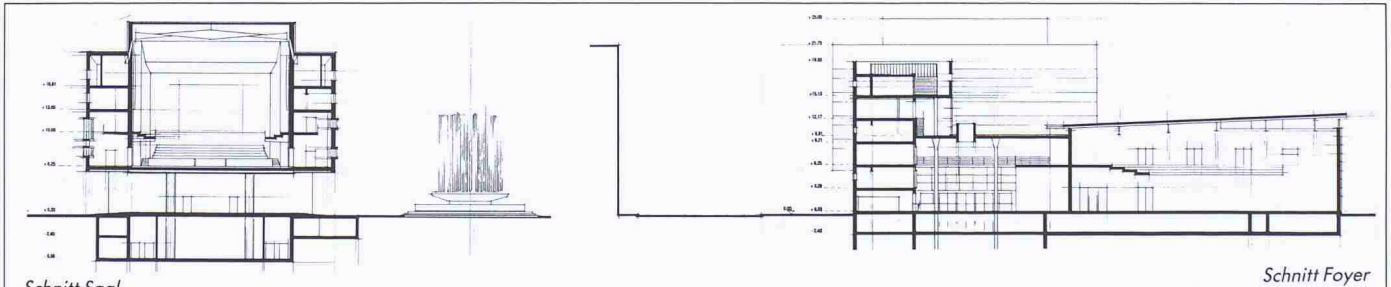
Wie bereits in der ersten Wettbewerbsstufe gliedert der Baukörper den öffentlichen Raum in zwei Plätze, den verkehrsreichen Bahnhofplatz und den ruhigen Europaplatz. An der Architektursprache haben die Verfasser nichts wesentliches verändert, nach wie vor sind einzelne Funktionen in der Aussenhaut des Gebäudes ablesbar und im Innern weniger klar artikuliert. Der architektonische Ausdruck ist aus der Ansicht von Westen auf die aus der Glasfassade ausgestülpten Säle, wie aus der Ansicht vom Bahnhofplatz mit den unregelmässig platzierten, gleichartigen Fenstern etwas modisch geblieben.

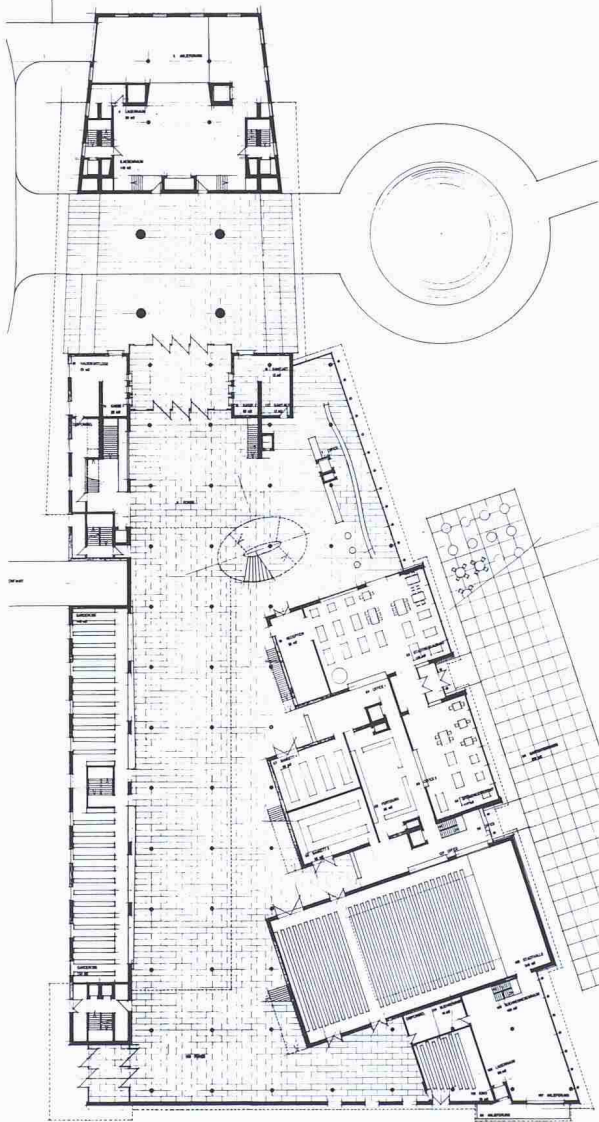
Die Kritik der ersten Stufe wurde in den anderen Punkten aufgenommen, so wurde beispielsweise das Restaurant in den Gesamtkomplex eingefügt. Die Restaurationsräume liegen nun mit der Terrasse an der aussichtsreichen Ostseite, gleich wie der mittlere und kleine Saal darüber, in prominenter Situation.

Da die vier Säle ins gleiche, weitläufige und hohe Foyer münden, besteht die Gefahr einer gegenseitigen akustischen Störung bei gleichzeitigem Betrieb. Die Hauptfläche des Foyers auf Erdgeschoss-ebene liegt, bezogen auf den Konzertsaal, ungünstig. Der Konzertsaal im ersten Obergeschoss ist dezentral durch eine einzige, geschwungene Treppe erschlossen. Eine gute Akustik des Konzertsaals wäre nur mit weitgehenden Änderungen zu erreichen. Die Kostenschätzung fällt für diesen kompakten Baukörper äusserst günstig aus. Das Projekt hat den Abbruch des Meilibaus durch den neuen Baukörper nicht voll kompensieren können. Der gesamte Komplex wirkt, obwohl er weit in den Seequai vorstösst, in der Umgebung des Bahnhofs und des Postgebäudes als Baumasse eher klein. Durch seine Kopplastigkeit blockiert er nicht nur die Sicht auf das Seebecken, sondern wird volumetrisch zum Riegel.

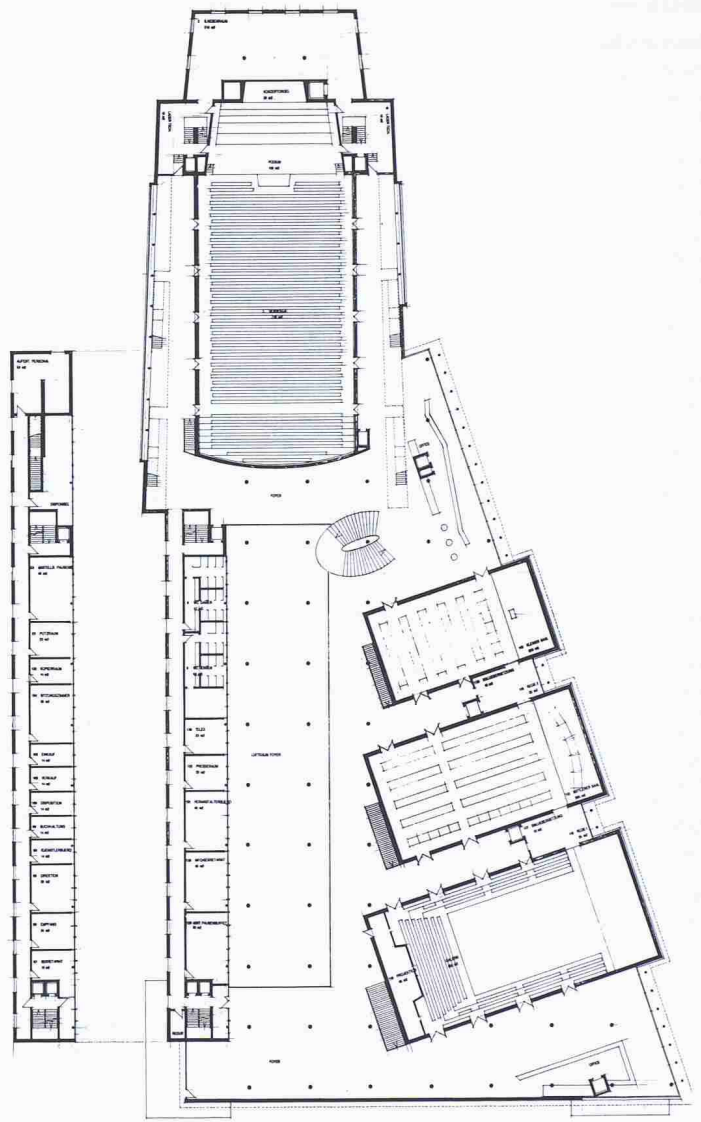


Lageplan

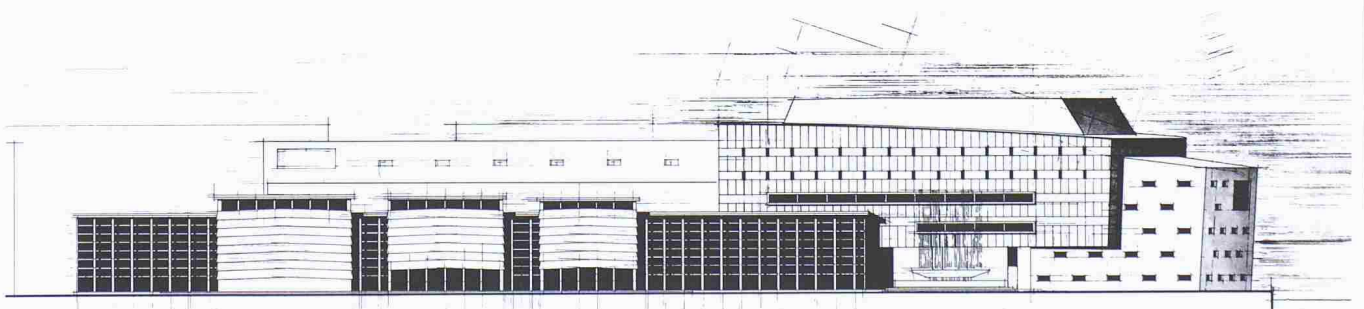




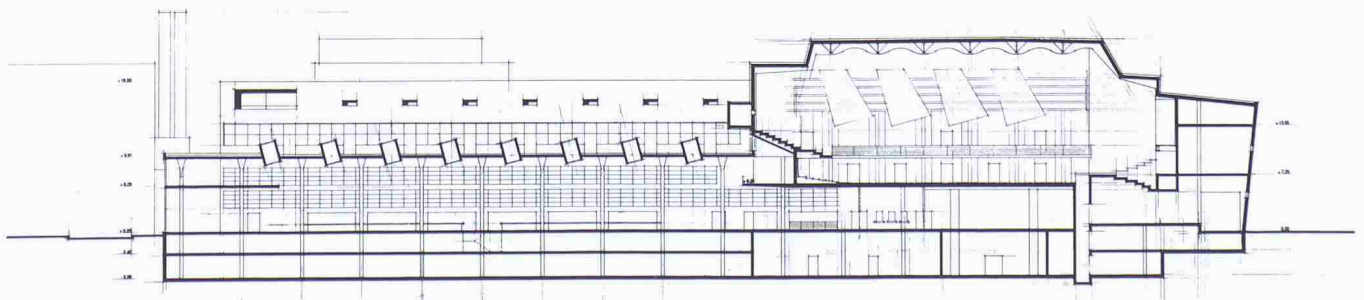
Erdgeschoss 1:1000



1. Obergeschoss



Ansicht von Osten



Längsschnitt

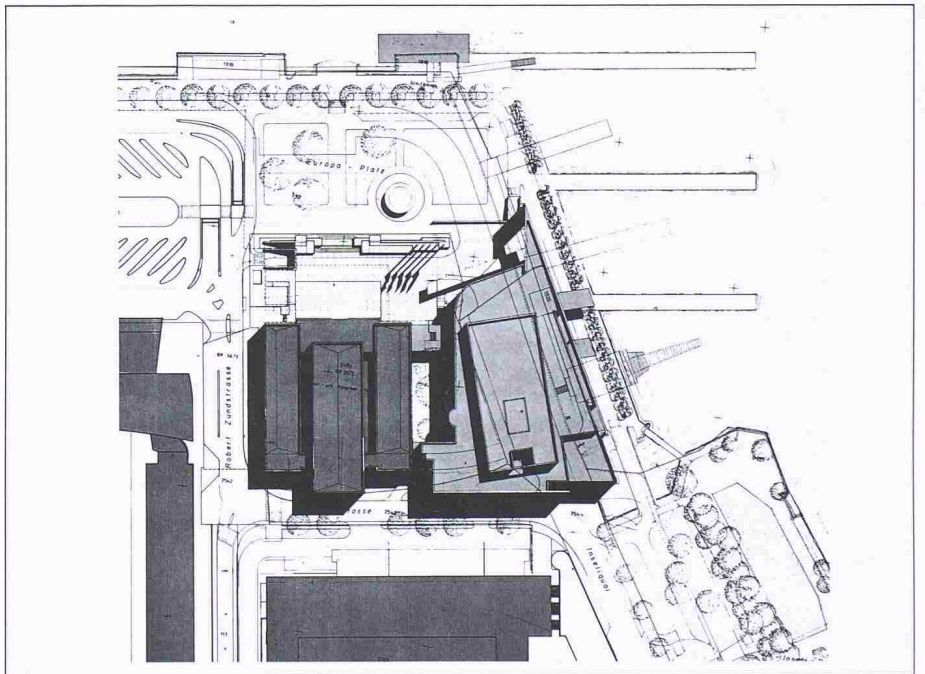
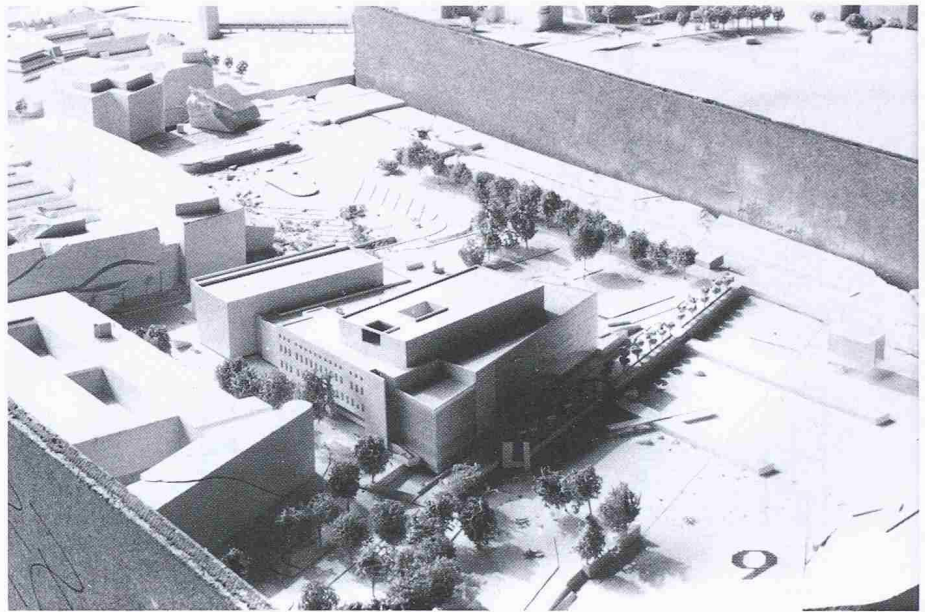
5. Rang, 3. Preis (13 000 Fr.): Prof. **Wilhelm Holzbauer**, Wien

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

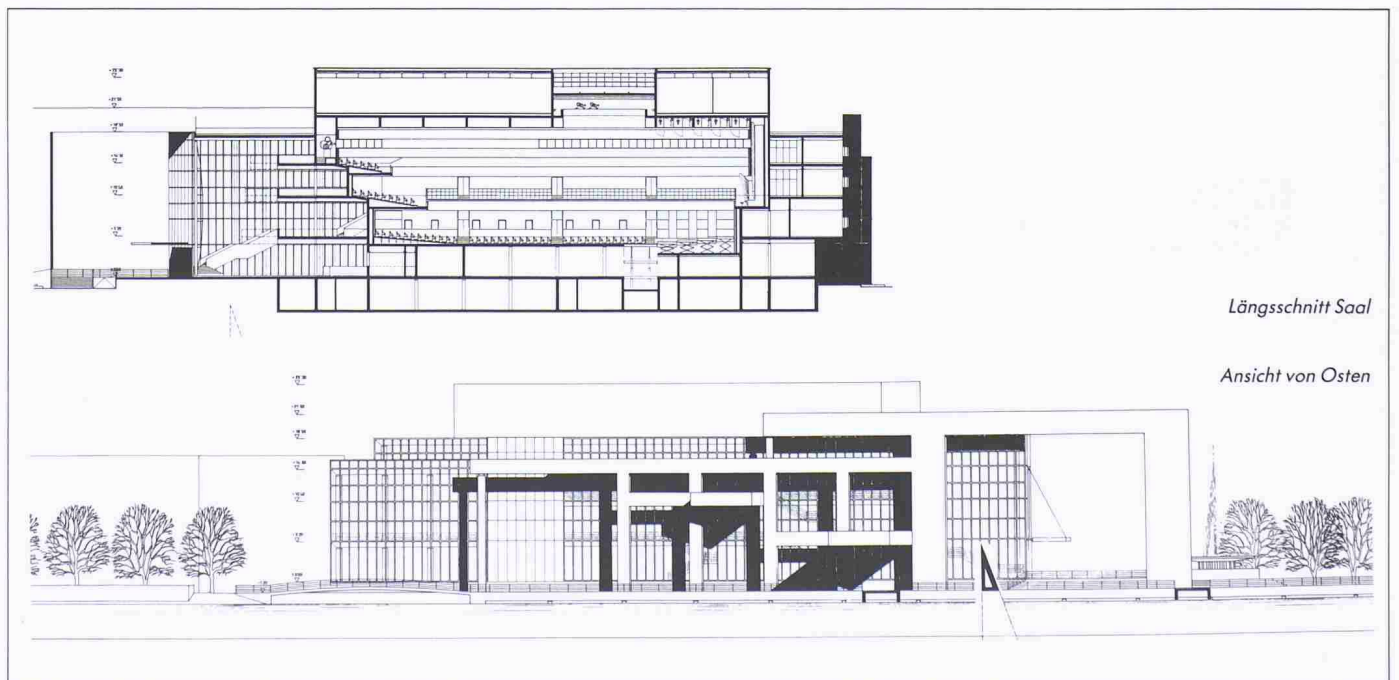
Die Projektverfasser übernehmen die Disposition der ersten Wettbewerbsstufe: Der Meilibau soll in seine ursprüngliche äussere Form zurückrestauriert werden und nebst der Stadthalle auch den mittleren und den kleinen Saal aufnehmen. Der grosse Konzertsaal und das Restaurant werden in einem Neubau untergebracht. Infolge der engen Platzverhältnisse entsteht eine kompakte Baumasse, die die Verfasser gestalterisch nur unzulänglich bewältigt haben. Der Meilibau bleibt nur teilweise als repräsentative Einheit ablesbar.

Die Verfasser verlängern die Front des Meilibaus in Richtung See nicht schematisch. Der Foyerbereich des Konzertsaaes ist über diese Frontlinie hinausgezogen. Dadurch wird ein sinnvoller Abschluss der langen Platzbegrenzung gebildet, jedoch keine Abriegelung des Europaplatzes bewirkt. Die offene Beziehung zum Bahnhofplatz bleibt erhalten und damit die räumliche Weite innerhalb der engeren Seebucht der Stadt. Der Europaplatz bzw. der erhöhte Vorplatz des heutigen Kunst/Kongresshauses wird erweitert.

Durch Abbruch des bestehenden Foyers wird die Hauptfront des Meilibaus entscheidend verbessert. Der Neubauteil ist jedoch architektonisch in verschiedenen Punkten problematisch: Das den Konzertsaal umlaufende Foyer ist zwar nach den Seeseiten hin als Glasfront und damit richtigerweise transparent gestaltet. Die nach aussen gerundete Fassade wirkt im Eingangsbereich jedoch abweisend, ein Nachteil, der sich nicht durch aufgesetzte Vordächer beheben lässt. Konstruktiv und gestalterisch schwer nachvollziehbar ist vor allem ein der inselwärtigen Front vorgelagerter Rahmen. Durch ihn erhält der ohnehin grosse Konzertsaaltrakt eine Schwere die, im Stadtbild und vor allem im Vergleich zum Meilibau, bedrückend wirkt.

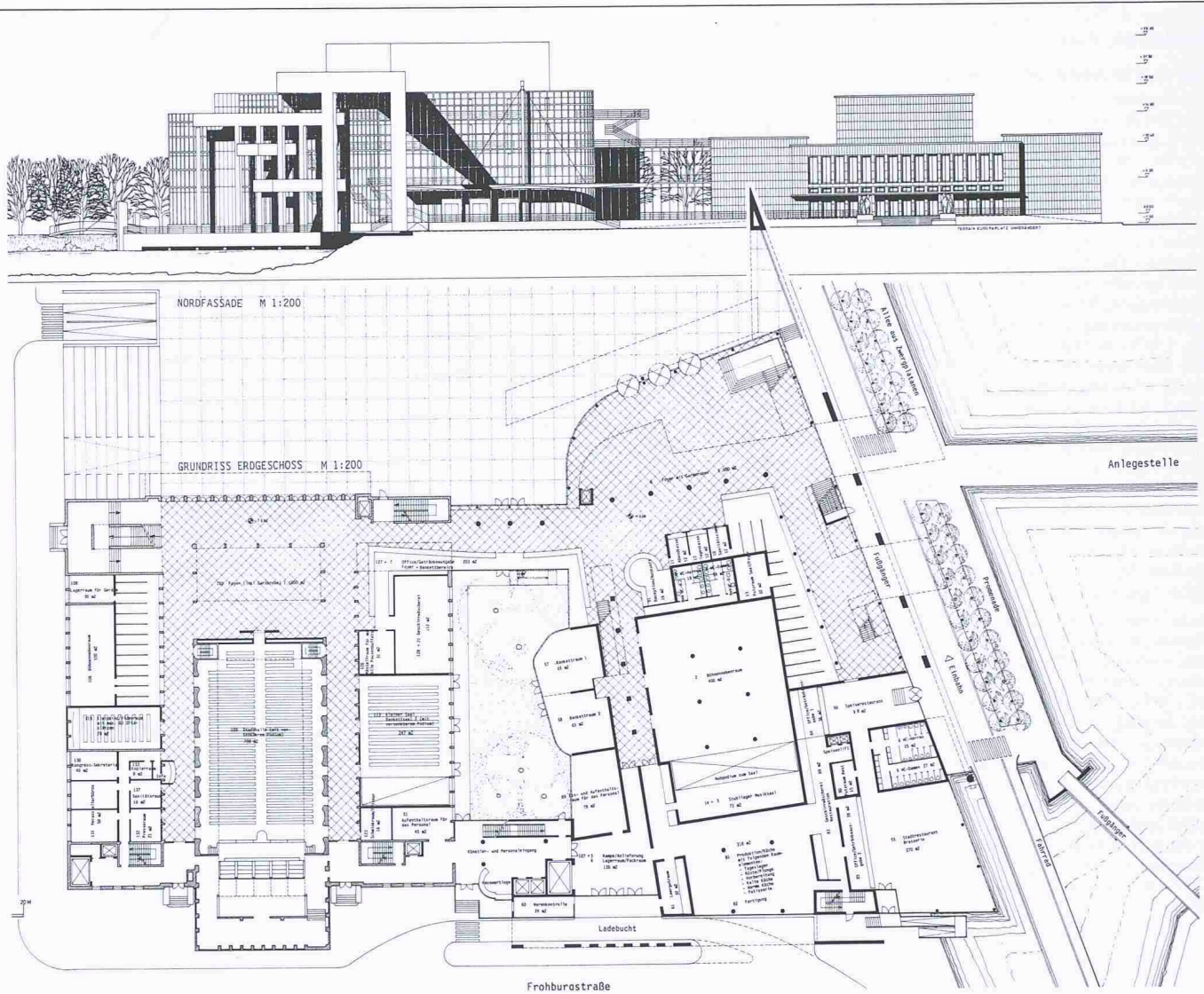


Lageplan



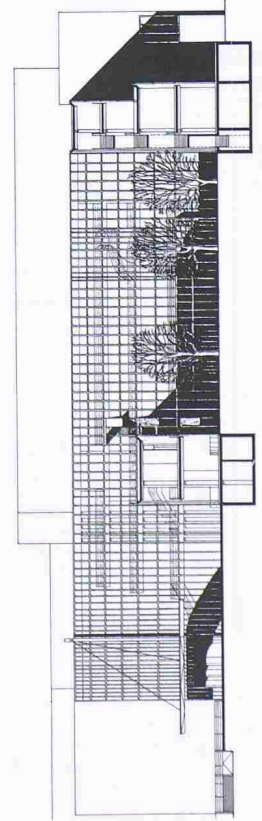
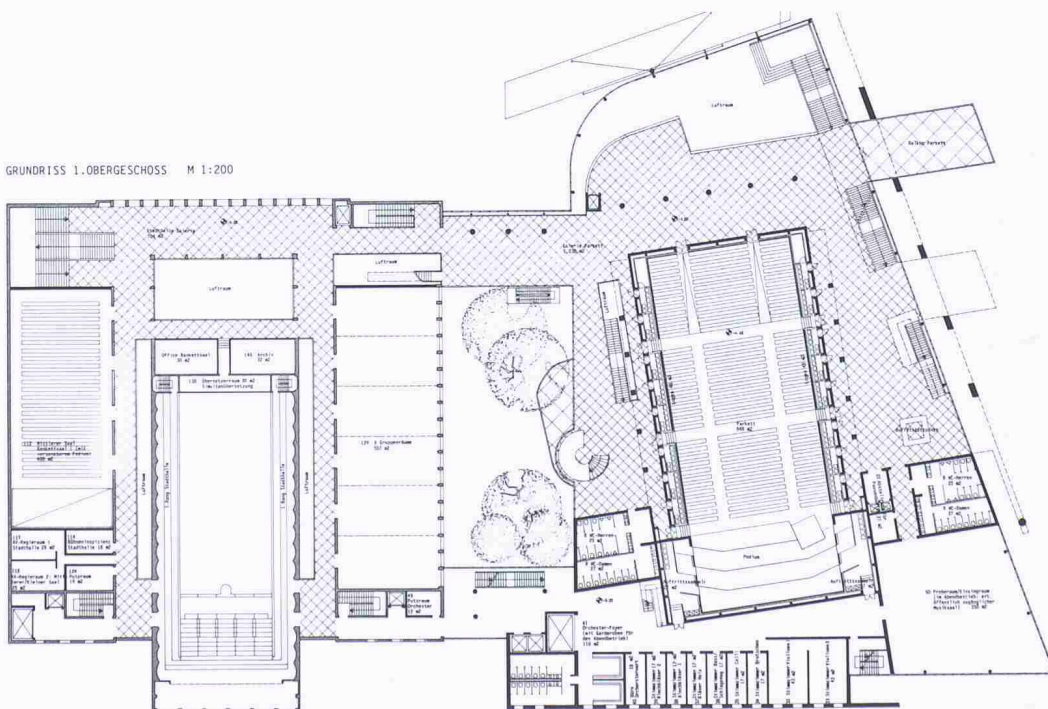
Längsschnitt Saal

Ansicht von Osten



Ansicht von Norden

Erdgeschoss 1:1000

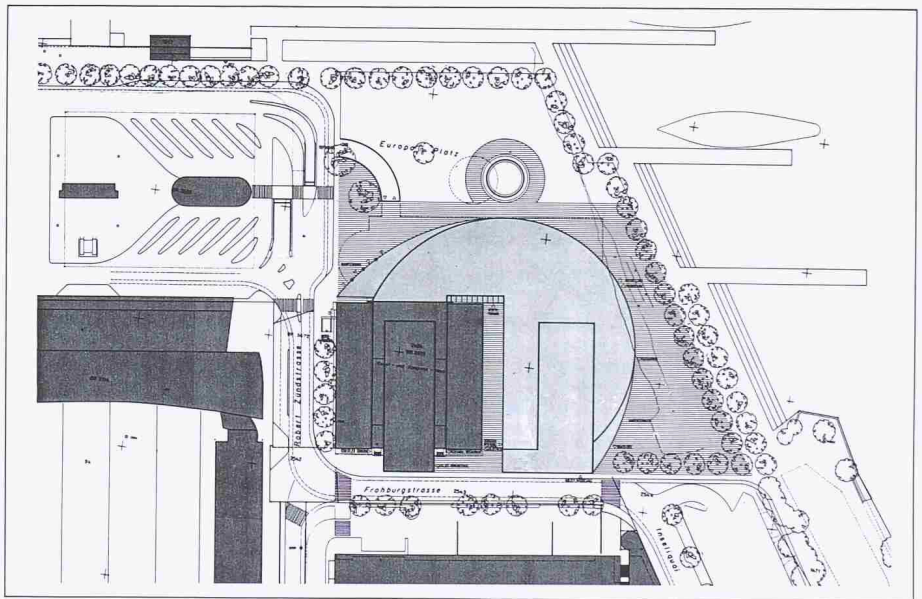
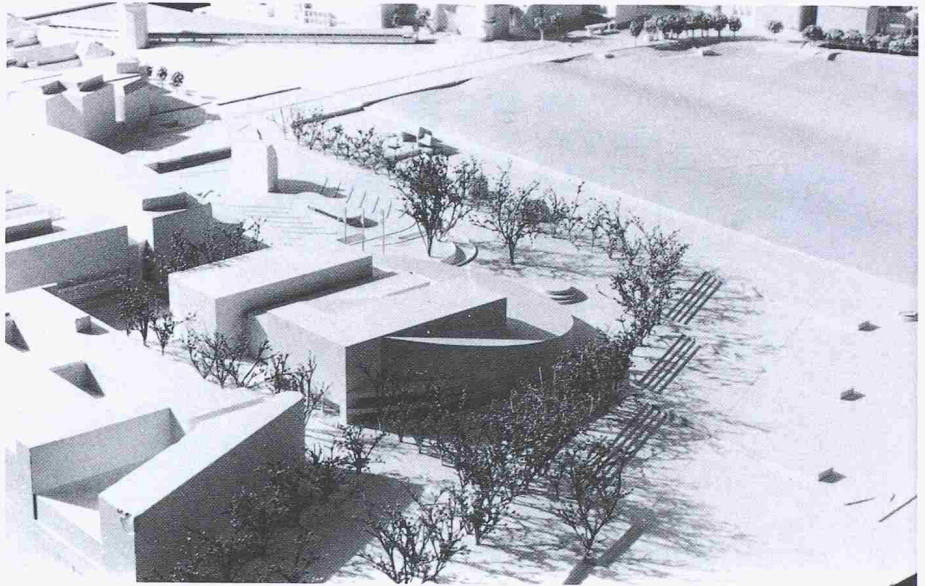


6. Rang, 4. Preis (12 000 Fr.): Prof Dr. Justus Dahinden, Zürich

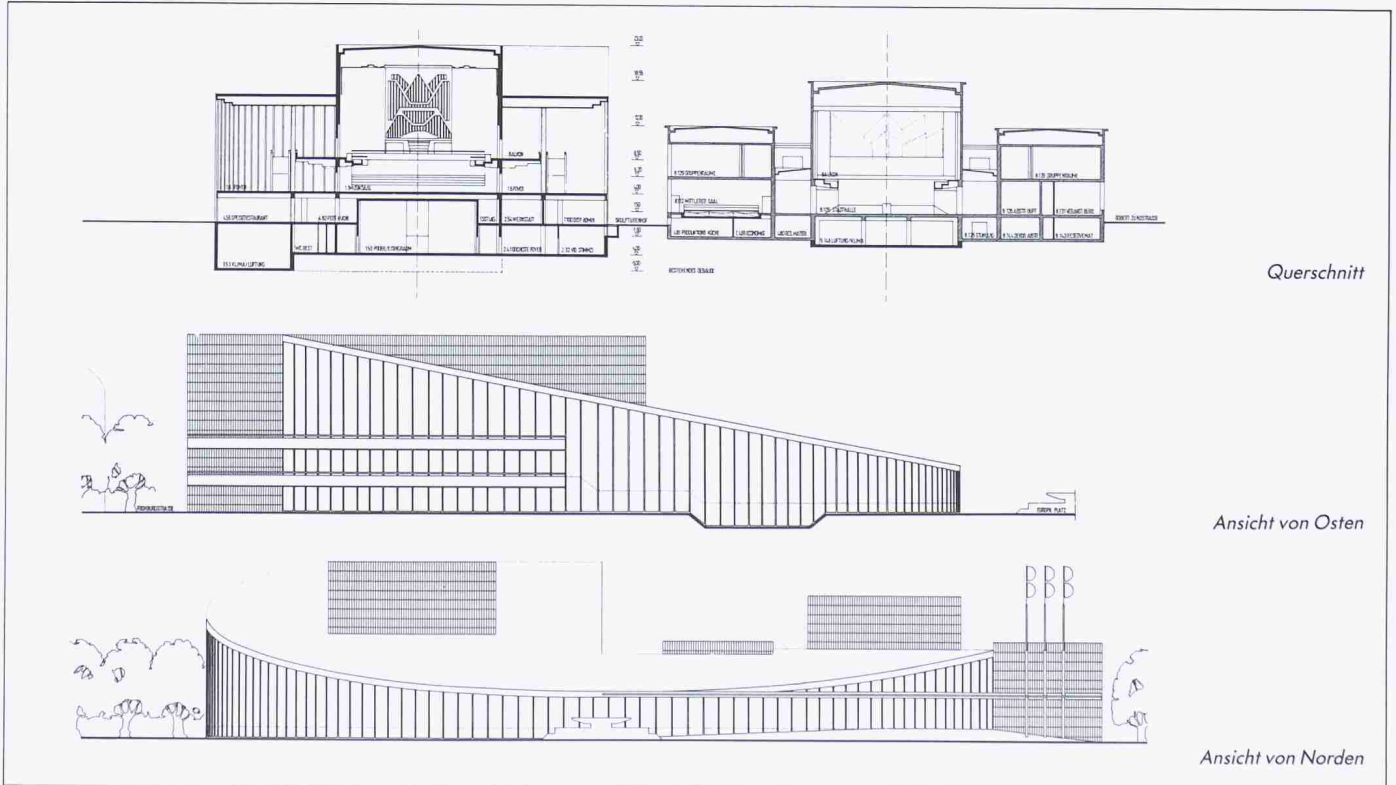
Aus dem Bericht des Preisgerichtes

Die Verfasser versuchen, mit einem weiträumigen Glaskörper eine bauliche Einheit von Meilibau und Konzertsaal herzustellen. Die gleiche Formensprache – so der Verfasser – wird übernommen, was zu einer Aufreihung ähnlicher, aber ihrem Volumen nach verschiedener Baukörper führt. Die Rundform, beim Meilibau als Auftakt beginnend, nimmt mit der bis zur Höhe des Konzertsaales ansteigenden Dachkante keine Rücksicht auf die architektonische Aussage des Meilibaus und auf die städtebauliche Situation. Der Meilibau wird eingepackt: voluminös wirkt im Verhältnis der Rundbau. Die Verbindung alt/neu und die Frage nach dem Stellenwert des Meilibaus werden nicht befriedigend beantwortet. Der Freiraum, vor allem beim Europaplatz, ist gestalterisch nicht gegliedert. Die Zufahrt zum Untergeschoss parking und die im Aussenraum eher zufällige Plazierung des Wagenbachbrunnens verunmöglichen eine Mehrfachnutzung des Platzes für Freilicht-Aufführungen oder Konzerte. Die Fussgänger Verbindung zum Insel wird durch den abgesenkten Vorplatz, der zu den Proberäumen und der Ausstellung führt, eingeschränkt. Sie entspricht dem Versuch einer grosszügigen Geste im Glasbau nicht.

In der angestrebten skulpturalen Einheit (schräg abgeschnittener Foyerzylinder und herausragende Säle) macht der Rundbau dem Besucher die Orientierung schwierig. Der Haupteingang ist funktional richtig plaziert, wirkt aber im «Glaskörper» eher zufällig. Die Vorfahrt ist schlecht gelöst. Die schematisch dargestellten Fassaden lassen punkto formaler und konstruktiver Gestaltung noch immer Fragen offen. Die Weiterbearbeitung hat hierzu keine Antworten gebracht. Die Stärke des Projektes liegt in der innerbetrieblichen Lösung und in der klaren und mehrheitlich leicht erfassbaren Konzeption. Der renovierte Meilisaal ist nur für traditionelle künstlerische Aktivitäten zu benutzen.



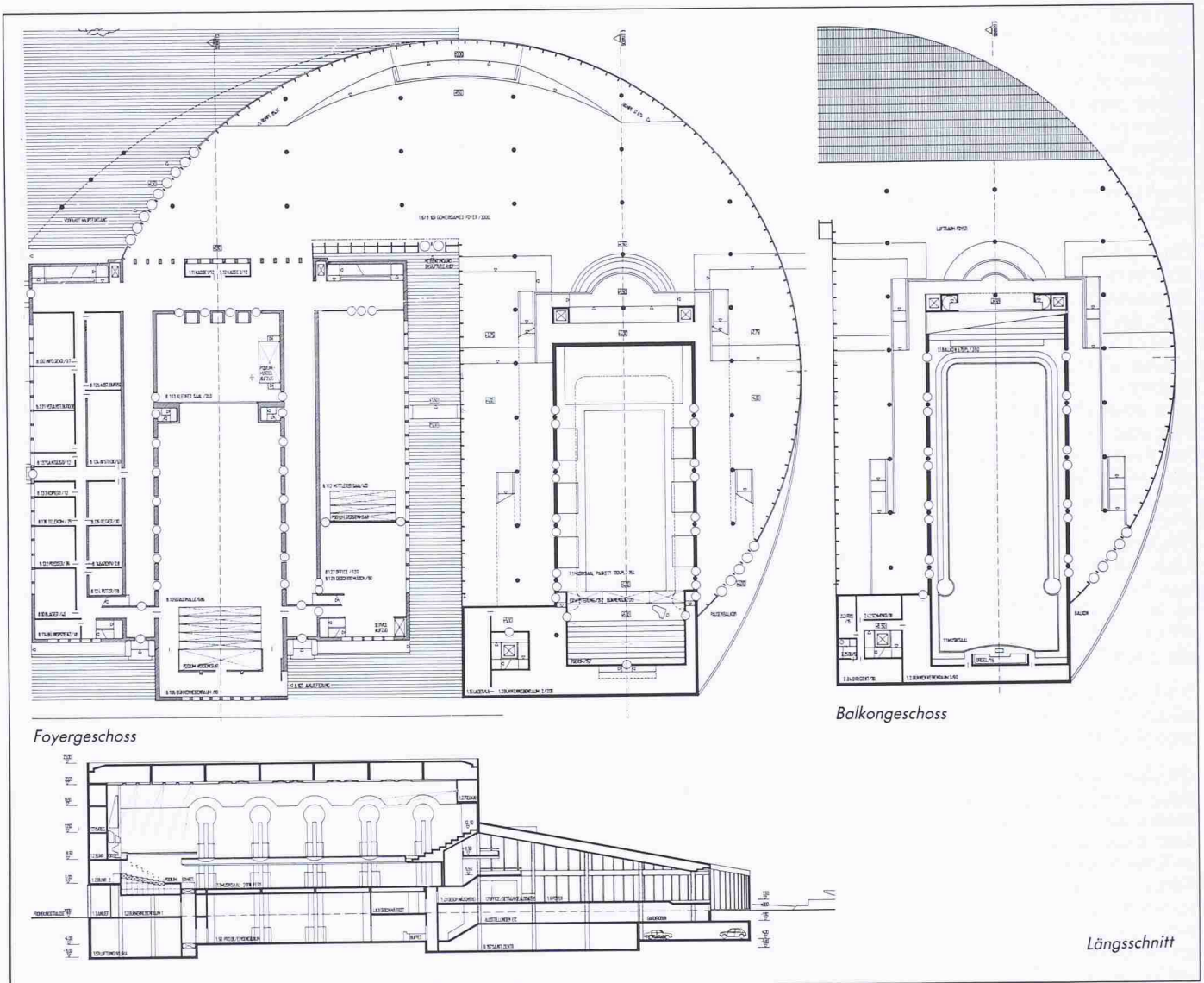
Lageplan



Querschnitt

Ansicht von Osten

Ansicht von Norden



1000 m², mittlerer Saal 400 m², kleiner Saal 250 m², Inspizienz, Regi, Übersetzerraum, Projektionskabine 30 m², Künstlergarderoben 100 m², Office 120 m², Gruppenräume 500 m², Kongresssekretariat/Presserraum 100 m², AV-Studio/Regie/Telex 120 m², Räume für technische Installationen; Strasseninspektorat 150 m²; Billettausgabe Schiffahrtsgesellschaft 70 m².

2.Stufe

Für die zweite Wettbewerbsstufe galten im wesentlichen dieselben Voraussetzungen. Neben geringfügigen Änderungen im Raumprogramm wurde jedoch die Etappierung präziser gefasst. Andere Gesichtspunkte wurden nach wie vor offen gelassen: Abbruch oder Erhaltung des Meili-Baues, das Mass der Seeaufschüttungen, Gestaltung des Seeufers. Die Antwort auf diese Fragen fielen denn auch nach der zweiten Stufe recht unterschiedlich aus.

Von den neun zur Weiterbearbeitung empfohlenen Projekte der ersten Stufe haben deren fünf den Meili-Bau erhalten und auf verschiedene Weise in den Gesamtkomplex eingebunden. Vier Projekte sehen einen umfassenden Neubau vor. Keines der Verfasser-teams hat in der zweiten Stufe diese Grundhaltung verlassen.

Zum Ergebnis

Das Preisgericht empfahl, die Verfasser der drei erstangierten Projekte zu einer Überarbeitung in Form eines Studienauftrages einzuladen.

«Ohne gravierende Änderungen kann keiner der Vorschläge in eine Projektierungsphase übergeführt werden. Unter den prämierten und zur Weiterbearbeitung vorgeschlagenen Projekten haben jene, die eine städtebauliche Reife aufweisen, die räumlichen und betrieblichen Vorgaben nicht befriedigend erfüllt – und vice versa.

Die Denkpause vor der Vergebung der Studienaufträge müsste dazu genutzt werden, jene Aspekte zu klären, die in beiden Stufen des Wettbewerbs noch offengeblieben sind. Es sind dies in erster Linie:

- eine Präzisierung der Anforderungen der zum Teil widersprüchlichen städtebaulichen und ökologischen Anforderungen für die Quaianlage bei Bahnhof- und Europaplatz und beim Inseli sowie die Abklärung über ihre Prioritäten
- eine genaue Festlegung der zuträglichen Seeaufschüttung

- ein Entscheid über Abbruch oder Erhalt des Meili-Baus (und bei dessen Erhaltung das Ausmass der möglichen Änderungen)
- eine Überprüfung der betrieblichen Anforderungen hinsichtlich einer allfälligen Reduktion des Raumprogramms
- präzisierte Anforderungsprofile, unter anderem für Akustik und Betrieb
- die Festlegung eines Kostenrahmens im Hinblick auf die Finanzierbarkeit.»

Es ist schon eher selten, dass in einem Wettbewerbsbericht das erstangierte Projekt so grosszügig mit preisrichterlichen Lorbeeren bedacht wird wie hier.

Von «seltener städtebaulicher Prägnanz» und «grösster poetischer Aussagekraft» ist die Rede... «Der Reichtum der städtebaulichen und architektonischen Ideen wird mit grösster Präzision auf den spezifischen Ort abgestimmt...» «... ein bestechender Entwurf, welcher sich tatsächlich als Zeichen für die Stadt Luzern und für ihre kulturellen Aktivitäten eignet.» Da klingt Begeisterung, auch Überschwang mit – das Mass ist erträglich (Vor Anker liegende Schiffe hatten schon immer etwas mit Poesie zu tun...).

Aber doch – vergleichsweise müsste ich auf einen nicht gelinden Geniestreich schlies-

sen; dazu ist für mich der ideale Ansatz allerdings zu spielerisch. Das Motiv des halbwegs angedockten Schiffes assoziiert – bei aller entwerferischen Brillanz, mit der es umgesetzt wurde – etwas Provisorisches, ein «Element der Seekultur» – gewiss, und in diesem Sinne auch von zeichenhafter Relevanz, aber eben doch ein etwas aufdringliches Gehabe, eine unbescheidene Geste vor bescheidener gedanklicher Kulisse...

Ein Wort zum Meili-Bau: Die Wettbewerbsbestimmungen sowohl der ersten wie auch der zweiten Stufe überliessen es den Teilnehmern, das bestehende Kunsthaus für die Projektierung abzubrechen, teilweise oder vollständig zu erhalten und in die Gesamtkomposition einzubinden. Der Bau steht (noch) nicht unter Denkmalschutz. Der Entscheid über eine Unterschutzstellung dürfte auch post festum nicht leichtfallen. Von den prämierten Projekten zeigt ausser dem zweit-rangierten keines eine eindeutige, überzeugende Lösung. Auch hinter der kolossalen Einglasung, im wörtlichen Sinn eine «Unterschutz-Stellung», wie sie das Projekt von Jean Nouvel vorsieht, ist ein grosses Fragezeichen angebracht. Schade, dass keines der «Neubau»-Projekte in der letzten Ausmarchung verblieben ist.

Der Chronist in der «Schweizerischen Bauzeitung» vom Oktober 1932 zum überarbeiteten Meili-Projekt:

«Bei den fast unvermeidlichen Reibungsverlusten in der Abwicklung des Wettbewerbswesens ist es immer besonders erfreulich, einen Fall registrieren zu können, der in voller Übereinstimmung mit dem Urteil und Antrag des Preisgerichts und in gerader Linie zur Verwirklichung des betr. Bauvorhabens führt. Einen solchen Fall stellt das seiner Vollendung entgegengehende Kunst- und Kongresshaus in Luzern dar.»

Um das Zitat zum Wunsch umzumünzen, brauchte man eigentlich nur das Wort «Kunst» durch «Kultur» zu ersetzen...

Wir werden im nächsten Heft die übrigen angekauften Projekte zeigen.

Adresse des Verfassers: Bruno Odermatt, dipl. Arch. ETH/SIA, Redaktor SI+A, Zürich.

Centre d'entretien et centre administratif en bordure de la N16, Transjurane, à Delémont

Berichtigung

Leider ist uns bei der Bekanntgabe des Ergebnisses zu diesem Wettbewerb in Heft 29, Seite 824, ein Fehler unterlaufen. Beim erst-rangierten Projekt handelt es sich um einen Ankauf, nicht um den ersten Preis. Dieser folgt im zweiten Rang:

1er rang, achat (35 000 fr.): V. Mangeat, Nyon; collaborateurs: H. Jaquière, M. Don-da, F. Gatti, V. Regillo

2e rang, 1er prix (22 000 fr.): Architrave SA, Delémont; H.-R. Charue, G. Wüthrich, A. Calme

Das Preisgericht empfahl dem Veranstalter, die Verfasser der beiden erst-rangierten Projekte zu einer Überarbeitung einzuladen.

Überbauung Areal «Städtle» in Vaduz

Die Gemeinde Vaduz veranstaltet einen öffentlichen Ideenwettbewerb für die Überbauung des Areals «Städtle». Teilnahmeberechtigt sind Fachleute mit liechtensteinischem Bürgerrecht sowie selbständige ausländische Fachleute, die seit dem 1. Januar 1989 ihren Wohn- oder Geschäftssitz im Fürstentum Liechtenstein haben. Zusätzlich werden 11 ausländische Architekten eingeladen. Fachpreisrichter sind Ernst Gisel, Zürich, Kurt Huber, Frauenfeld, Werner Jaray, Zürich, Claude Rudin, Zürich, Walter Walch, Vaduz, Wolfgang Luther, Vaduz, Ersatz. Für Preise stehen 60 000 Fr., für mögliche Ankäufe 20 000 Fr. zur Verfügung. Die Wettbewerbsunterlagen können beim Baubüro der Gemeinde Vaduz gegen Hinterlage von 300 Fr. bezogen werden. Termine: Begehung des Wettbewerbsareals am 24. August (14 Uhr Rathaus), Fragestellung bis 31. August, Ablieferung der Entwürfe bis 23. November, der Modelle bis 7. Dezember 1990.

Landes- und Gemeindebauten auf dem Areal «Aeule» in Vaduz

Die Gemeinde Vaduz veranstaltet mit dem Land Liechtenstein einen öffentlichen Ideenwettbewerb für die öffentlichen Bauten der Landesverwaltung und Landesbibliothek sowie für eine Primarschule und ein Freizeitzentrum in Vaduz. Der Wettbewerb ist inhaltlich teilweise mit demjenigen für das Areal «Städtle» verbunden. Teilnahmeberechtigt sind Fachleute mit liechtensteinischem Bürgerrecht sowie selbständige ausländische Fachleute, die seit dem 1. Januar 1989 ihren Wohn- oder Geschäftssitz im Fürstentum Liechtenstein haben. Zusätzlich werden 11 ausländische Architekten eingeladen. Fachpreisrichter sind Ernst Gisel, Zürich, Kurt Huber, Frauenfeld, Werner Jaray, Zürich, Claude Rudin, Zürich, Walter Walch, Vaduz, Wolfgang Luther, Vaduz, Ersatz. Für Preise stehen 80 000 Fr., für Ankäufe zusätzlich 20 000 Fr. zur Verfügung. Die Wettbewerbsunterlagen können beim Baubüro der Gemeinde Vaduz gegen Hinterlage von 300 Fr. bezogen werden. Termine: Begehung des Areals am 24. August (15 Uhr vor der Primarschule Aeule, Vaduz), Fragestellungen bis 31. August, Ablieferung der Entwürfe bis 23. November, der Modelle bis 7. Dezember 1990.

Erweiterung des Zeughauses Aarau

Einladung zur Bewerbung

Die Abteilung Hochbau des Baudepartementes des Kantons Aargau führt im Auftrag des Regierungsrates einen Projektwettbewerb durch, zu dem acht qualifizierte Fachleute oder Arbeitsgemeinschaften aus den sich bewerbenden Interessenten eingeladen werden. Es handelt sich um einen Erweiterungsbau des Zeughauses in Aarau und die Neuorganisation des Zeughausgebäudes I in Aarau.

Teilnahmeberechtigung: Um die Teilnahme können sich alle Architekten bewerben mit Wohn- und/oder Geschäftssitz im Kanton Aargau seit mindestens 1. Januar 1989.

Termine: Ab 10. August 1990 kann das Wettbewerbsprogramm bezogen werden bei: Baudepartement des Kantons Aargau, Abtei-

lung Hochbau, «Projektwettbewerb Erweiterungsbau Zeughaus Aarau», Kasernenstrasse 21, 5001 Aarau. Bis zum 31. August 1990 (Poststempel) haben die interessierten Fachleute ihre Bewerbung einzureichen. Bis zum 10. September 1990 werden die Teilnehmer eingeladen.

Die Pläne sind bis 15. Februar, das Modell bis 22. Februar 1991 abzuliefern.

Preissumme: Jedem eingeladenen Teilnehmer wird eine feste Entschädigung von 3000 Franken ausgerichtet; die gesamte Preissumme beträgt 46 000 Franken.

Bücher

Projektierung und Realisierung der verbrauchsabhängigen Heizkostenabrechnung (VHKA)

Die verbrauchsabhängige Heizkostenabrechnung (VHKA) mit den dazugehörigen Geräten gibt dem Mieter die Möglichkeit, die Heizenergie besser zu nutzen und damit die Umwelt weniger zu belasten. Die VHKA ist eine kostengünstige und effiziente Energiesparmassnahme. In der Praxis haben sich Energieeinsparungen in Altbauten von durchschnittlich 15% bestätigt. Zudem erlaubt die VHKA eine gerechtere Aufteilung der Heizkosten, als dies mit einer pauschalen Aufteilung nach Wohnungsgrösse oder Rauminhalt möglich ist. Damit dies erreicht wird, ist jedoch ein fundiertes Fachwissen bei der Planung und Durchführung der VHKA erforderlich. Aus diesem Grund hat das Bundesamt für Energiewirtschaft die Publikation «Projektierung und Realisierung der verbrauchsabhängigen Heizkostenabrechnung (VHKA)» veröffentlicht.

Die verschiedenen Phasen der Projektierung und Realisierung werden detailliert beschrieben. Zudem wird gezeigt, weshalb eine energetische Grobanalyse bei Einführung der VHKA in bestehenden Bauten notwendig ist. Aufbau, Funktion, Installation und die Kosten der verschiedenen Messsysteme werden erklärt; ebenfalls sind Fragen im Zusammenhang mit der Regelung und dem Einsatz thermostatischer Heizkörperventile näher beschrieben.

Diese Publikation richtet sich an Planer und Installateure sowie an Hauseigentümer und Liegenschaftsverwaltungen, die sich mit der VHKA befassen. Sie kann für Fr. 18.- bei der Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale EDMZ, 3000 Bern, bezogen werden. (Form 805.151 d).

Gleichzeitig dient diese Veröffentlichung auch für die Durchführung von Kursen für VHKA-Fachleute. Sie wird an diesen Veranstaltungen abgegeben und ist in den Kurskosten enthalten. Weitere Informationen zu den Kursen sind erhältlich beim Schweiz. Verband für Wärmeverbrauchsmessung (SVW), Abt. Tageskurse, Postfach 155, 8034 Zürich (01/984 18 84).

Zur Mieterorientierung bei Einführung der VHKA dient das Faltblatt A6 «Verbrauchsabhängige Heizkostenabrechnung». Dieses Faltblatt bringt dem Hausbewohner das Wichtigste zu diesem Thema in anschaulicher Weise näher und kann gratis in Deutsch, Französisch und Italienisch beim Bundesamt für Energiewirtschaft, 3003 Bern (031/61 56 11) bezogen werden.